

Wolfgang Kaps

**Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg**  
**Fürstbischof von Breslau**  
(1683-1732)  
**Seine Spuren im Bistum Breslau**



Foto vom Verfasser



Foto vom Verfasser



Foto vom Verfasser



Foto vom Verfasser



© J. G. Herder-Institut Marburg  
Bildarchiv



Foto vom Verfasser



Foto vom Verfasser

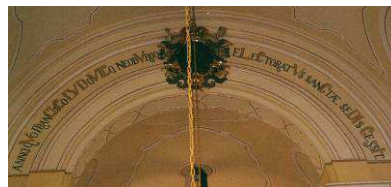


Foto vom Verfasser



Foto vom Verfasser

Stand November 2014

[wolfgang-kaps@gmx.net](mailto:wolfgang-kaps@gmx.net)  
[wolfgang.kaps251@googlemail.com](mailto:wolfgang.kaps251@googlemail.com)

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>I.</b>	<b>Seine Spuren in Freiwaldau (tschechisch Jeseník)</b>	S. 5
1.	Geschichte der Stadt Vrienwalde - Freiwaldau - Frývaldov - Jeseník	S. 5
1.1.	Älteste Geschichte	S. 5
1.2.	Die ersten Siedler in „Vrienwalde“ „frei vom Walde“ 1260	S. 5
1.3.	Erste urkundliche Erwähnung 1267	S. 5
1.4.	Zentrum für zehn Dörfer um 1290	S. 5
1.5.	Die Stadt im 14. Jahrhundert	S. 5
1.6.	Die Fugger schürfen hier nach Edelmetallen	S. 5
1.7.	Die Breslauer Bischöfe kaufen die Stadt	S. 6
1.8.	Hexenprozesse	S. 6
1.9.	Schlesische Kriege und ihre wirtschaftlichen Folgen	S. 6
1.10.	Entwicklung der Stadt durch Vinzenz Priessnitz	S. 7
1.11.	Freiwaldau wird 1850 Sitz einer neuen Bezirkshauptmannschaft	S. 7
1.12.	Freiwaldau: 1. und 2. Weltkrieg	S. 8
1.13.	Nach Kriegsende	S. 8
1.14.	Vertreibung der Deutschen aus Freiwaldau	S. 8
1.15.	Abschiebung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei	S. 8
1.16.	Die Stadt in der Gegenwart	S. 8
1.17.	Die Geschichte dieser Stadt tabellarisch	S. 9
1.18.	Die Partnerstädte Neuburg an der Donau und Jeseník/ Freiwaldau	S. 11
1.19.	Historische Beziehungen von Freiwaldau zu Pfalz-Neuburg	S. 11
2.	Franz Ludwigs Spuren in Freiwaldau / Jeseník	S. 11
2.1.	Die Wasserburg	S. 11
2.2.	Franz Ludwigs Wappen an der Wasserburg	S. 12
2.3.	Das Wappen des Fürstentums Pfalz-Neuburg ab 1609/1614	S. 14
2.4.	Obstgarten	S. 14
2.5.	Der fürstbischöfliche Meierhof	S. 14
2.6.	Das fürstbischöfliche Bräuhaus	S. 14
2.7.	Der Flößplatz	S. 15
2.8.	Papiermühle	S. 15
2.9.	Mehlmühle	S. 15
2.10.	Ziegelscheune und Ziegelofen	S. 15
2.11.	Einkünfte aus Waldnutzung	S. 15
2.12.	Bürgermeister und Ratsherren	S. 15
2.13.	Pestsäule	S. 15
2.14.	Gericht	S. 16
2.15.	Hexenprozesse	S. 16
2.16.	Geschichtliche Erwähnung von Freiwaldau	S. 16
2.17.	Wappen am Rathaus	S. 16
2.18.	Franz Ludwigs Aufenthalte in Freiwaldau	S. 16
<b>II.</b>	<b>Seine Spuren in Ziegenhals (poln. Glucholazy)</b>	S. 17
1.	Lage	S. 17
2.	Name	S. 17
3.	Geschichte	S. 17
4.	Die katholische Pfarrkirche	S. 19

	4.1.	Neubau unter Franz Ludwig	S. 18
	4.2.	Beschreibung des Neubaus	S. 19
	4.3.	Innenausstattung	S. 19
	4.4.	Wappen und Inschrift vom Franz Ludwig	S. 21
	4.5.	Inschrift an der Kirche	S. 22
	4.6.	Renovierung der Pfarrkirche	S. 22
	4.7.	Anordnung durch Franz Ludwig wegen des Kirchenvermögens	S. 22
	4.8.	Kirche St. Lorenz	S. 22
	4.9.	Wertung der Pfarrkirche	S. 22
<b>III.</b>		<b>Die Kirche in Langendorf (polnisch Bodzanow)</b>	S. 22
	1.	Die Jesuiten von Neisse verhelfen den Langendorfern zu einer eigenen Kirche	S. 22
	2.	Grundsteinlegung 1692	S. 23
	3.	Der Pfarrer von Ziegenhals macht Schwierigkeiten	S. 23
	4.	Die neue Kirche entsteht	S. 23
	5.	Weitere Reibereien zwischen dem Ziegenhalser Pfarrer und den Langendorfern	S. 24
	6.	Erweiterung der Kirche	S. 24
<b>IV.</b>		<b>Seine Spuren in Jauernig (tschechisch Javornik)</b>	S. 25
	1.	Abkommen der Untertanen mit Franz Ludwig	S. 25
	2.	Ross- und Viehmarkt	S. 25
	3.	Kirche zur hl. Dreifaltigkeit	S. 25
	3.1.	Franz Ludwig unterstützt den Bau einer neuen Kirche	S. 25
	3.2.	Grundsteinlegung durch Franz Ludwig	S. 26
	3.3.	Fertigstellung und Einweihung der Kirche	S. 26
	3.4.	Wappen von Franz Ludwig über dem Kirchenportal	S. 28
	4.	Rathaus	S. 28
	5.	Pfarrhaus und Schule	S. 29
	6.	Neuer Friedhof	S. 29
	7.	Mariensäule	S. 29
	8.	Nepomukstatue	S. 29
	9.	„Streitkräfte“	S. 29
	10.	Die Entwicklung Jauernigs unter Franz Ludwig	S. 29
<b>V.</b>		<b>Seine Spuren in Weisswasser (tschechisch Bila Voda)</b>	S. 31
		Piaristenkloster und Gymnasium	S. 31
<b>VI.</b>		<b>Seine Spuren in Zuckmantel (tschechisch Zlate Hory = Goldene Berge)</b>	S. 32
	1.	Die Pfarrkirche	S. 32
	1.1.	Die alte hölzerne Stadt-Pfarrkirche wird ein Raub der Flammen	S. 32
	1.2.	Neubau unter Franz Ludwig	S. 32
	1.3.	Weitere Bauarbeiten	S. 32
	2.	Wallfahrtskapelle Maria Hilf	S. 33
	2.1.	Entstehung	S. 33
	2.2.	Übertragung des Gnadenbildes in die Pfarrkirche 1729	S. 34
	2.3.	Weitere Geschichte der Wallfahrtskapelle	S. 34
	2.3.1.	„Aufklärungsreformen“ Kaiser Josefs II.	S. 34
	2.3.2.	Neubau 1834	S. 34
	2.3.3.	Erweiterungsbauten vor dem zweiten Weltkrieg	S. 34
	2.3.4.	Verwüstungen während der kommunistischen Herrschaft	S. 34

	2.3.5.	Wiedererrichtung 1999	S. 34
	2.	Urkunde	S. 35
	3.	Das Weberhandwerk in Zuckmantel und Franz Ludwig	S. 36
	4.	Aufenthalt von Franz Ludwig in Zuckmantel	S. 36
<b>VII.</b>		<b>Seine Spuren in Niklasdorf (tschechisch Mikulovice)</b>	S. 37
	1.	Geschichtliche Erwähnung von Franz Ludwig	S. 37
	2.	Jahrtag der Gemeinde für Franz Ludwig	S. 37
<b>VIII.</b>		<b>Seine Spuren in Thomasdorf (tschechisch Domasov)</b>	S. 37
	1.	Kirchen-Neubau	S. 37
	2.	Vorgeschichte	S. 37
	3.	Bau der Kirche	S. 38
	4.	Architekt – Baumeister	S. 38
	5.	Urkunde	S. 38
	6.	Gesamtkosten	S. 38
<b>IX.</b>		<b>Seine Spuren in Obergrund (tschechisch Horni-Udoli)</b>	S. 39
		Abhaltung eines Gottesdienstes für die Bergleute	S. 39
<b>X.</b>		<b>Weidenau (tschechisch Vidnava) zu der Zeit von Franz Ludwig</b>	S. 39
	1.	Die Pfarrkirche	S. 39
	2.	Die Mariensäule	S. 40
	3.	Das Vogtschloss	S. 40
<b>XI.</b>		<b>Seine Spuren in Grunau (poln. Siestrechowice)</b>	S. 42
		Das Rittergut	S. 42
<b>XII.</b>		<b>Seine Spuren in Liegnitz (poln. Legnica)</b>	S. 43
		Jesuiten- oder Johanneskirche	S. 43
<b>XIII.</b>		<b>Franz Ludwig: Der Stifter und Mäzen</b>	S. 43
	1.	In Ziegenhals	S. 43
	2.	In Jauernig	S. 43
	2.1.	Baumaterial für den Neubau der Pfarrkirche	S. 43
	2.2.	Ziegel für das neue Rathaus	S. 43
	2.3.	Holz für den Bau der Schule	S. 43
	3.	In Zuckmantel	S. 44
	4.	Rittergut Grunau	S. 44



© Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien

Abb. 1:  
Franz Ludwig (1730) Gold

#### Anmerkung:

Neisse und Ottmachau, die auch in der Diözese Breslau liegen, werden in eigenen Kapiteln behandelt:

- Neisse: „Der Landesherr im Fürstentum Neisse-Grottkau“
- Ottmachau: „Seine Spuren in Ottmachau“
- Ebenso hat Breslau ein eigenes Kapitel.

# I. Seine Spuren in Freiwaldau (tschechisch Jeseník)

## 1. Geschichte der Stadt Vrienwalde - Freiwalde - Freiwaldau - Frývaldov - Jeseník

### 1.1. Älteste Geschichte

Die ältesten Spuren menschlichen Lebens finden sich im Altwaterland bereits in der Älteren Steinzeit (ca. 5.000 Jahre vor Christus). Im 5./6. Jahrhundert nach Christus erfolgt eine dünne slawische Besiedelung.

### 1.2. Die ersten Siedler in „Vrienwalde“ 1260

Freiwaldau liegt am Zusammenfluss von Belá (Biele) und Staríc (Staritz). Einst kreuzten sich hier die alten Handelswege aus Mähren nach Schlesien. Der Zusammenfluss bildete hier eine ausgedehnte waldlose Schottergrube, so dass die ersten Siedler um das Jahr 1260 den Ort „frei vom Walde“ („Vrienwalde“ – „Freiwalde“) nannten.

### 1.3. Erste urkundliche Erwähnung 1267

Bald war aus dem Dorf eine Stadt geworden, welche zum ersten Mal im Jahre 1267 erwähnt wurde.

### 1.4. Zentrum für zehn Dörfer um 1290

Schon um das Jahr 1290 bildete die Stadt ein Zentrum des sog. Weichbildes von zehn Dörfern, für die der Stadtvogt das Halsrecht (= hohe Gerichtsbarkeit, also auch Todesstrafe) ausübte. In einer Urkunde vom 14. Juli 1295 findet sich eine erste Beschreibung von Freiwaldau. Den Stützpunkt der Stadt, die keine Stadtmauer hatte, bildete die **Burg (Wasserburg)**, welche vor kurzer Zeit gründlich restauriert wurde.

### 1.5. Die Stadt im 14. Jahrhundert

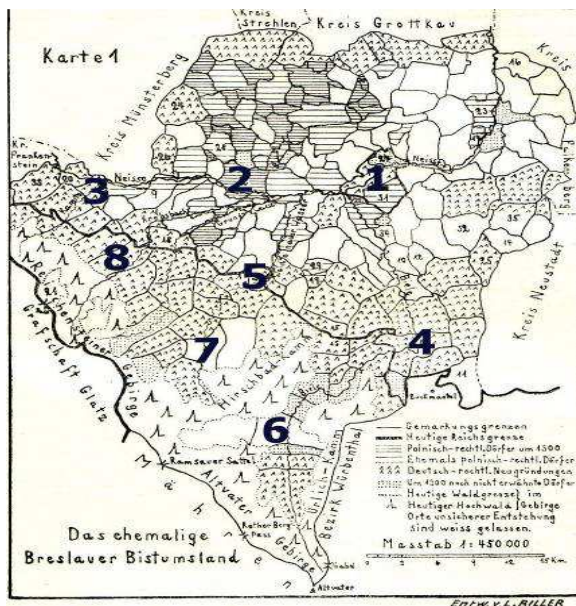


Abb. 2:

Das Breslauer Bistumsland um 1300

1	Neisse	2	Ottmachau	3	Patschkau
4	Ziegenhals	5	Weidenau	6	<b>Freiwaldau</b>
7	Friedeberg	8	Jauernig		

Anfang des 14. Jh. litt die Stadt sehr unter den Streifzügen der Raubritter.

Aus der Zeit um 1326 stammen wichtige Nachrichten über die **13 Hammerhütten zur Erzeugung von Eisen** in der Stadtumgebung. Laut zweier Nachrichten vom Ende des 14. Jh. verkaufte man das hiesige Eisen sogar bis nach England.

Aber Anfang des 15. Jh. arbeiteten hier nur zwei Eisenhämmer. Damals war Stadtvogt Hynek Mušín, der wegen seiner Sympathien zum Hussitentum des Amtes enthoben wurde.

### 1.6. Die Fugger schürfen hier nach Edelmetallen

Die Gewinnung von Gold und Silber brachte der Stadt im Jahre 1506 das Statut einer Bergstadt. Die bekannte Unternehmerfamilie Fugger aus Augsburg schürfte hier nach den Edelmetallen.

## 1.7. Die Breslauer Bischöfe kaufen die Stadt



Abb. 3:  
Stadtwappen von  
Freiwaldau/ Jesenik

Nach Ausbeutung der Goldlagerstätten verkauften sie die Stadt mit den umliegenden Dörfern im Jahre **1547 den Breslauer Bischöfen**. Da die Edelmetallgewinnung immer geringer wurde, stellte man sich im 16. Jh. auf die Erzeugung von Leinen um. Den Gewerbecharakter der Stadt bestätigen auch viele Zunftregeln aus dem 16. und 17. Jh. Im Jahre **1506** erwarb die Stadt von Bischof Johannes V. Thurzo das **Stadtwappen**, das den schlesischen Adler und einen braunen Bären auf grünem Rasen zeigt.

## 1.8. Hexenprozesse

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) überfielen Söldnertruppen die Stadt. Ein weiterer Schicksalsschlag waren die **Hexenprozesse** aus den Jahren 1622 -1684. Sie forderten Hunderte von Opfern. Allein in der Stadt kennt man von 102 Personen, die auf dem Richterplatz auf dem Weg nach Gräfenberg verbrannt wurden. Erst unter F. L. wurden 1716 die Hexenprozesse eingestellt.

## 1.9. Schlesische Kriege und ihre wirtschaftlichen Folgen

Der wirtschaftliche Neubeginn nach dem Dreißigjährigen Krieg ging nur sehr langsam vonstatten.



© Thomas Höckmann Atlas 2006

Abb. 4:

Das ehemalige Fürstentum Neisse-Grottkau

Bis zum Frieden von Breslau 1742 gehörte auch das Gebiet um Weidenau, Freiwaldau und Freudenthal zum Fürstentum Neisse-Grottkau.

Ein neuer Schicksalsschlag bedeuteten die schlesischen Kriege, als es im sog. **Breslauer Frieden 1742** zur Teilung von Schlesien kam. Der anfängliche Aufschwung durch die einsetzende Industrie, vor allem die Erzeugung von Leinengewebe, die über Breslau exportiert wurden, wurde wieder stark gebremst. Es dauerte längere Zeit, bis man ein Ersatzgebiet auf dem Balkan gefunden hatte. Den Handelsweg über Wien nützte im Jahre 1822 der hiesige Bürger Adolf Raymann, der durch das Wiener Bankhaus Regenhart einen großen Kredit erhielt und so in Freiwaldau eine Manufaktur gründen konnte, die sich bald einen guten Ruf in ganz Europa sowie in der Übersee mit ihren ausgezeichneten Leinengeweben erwarb. Die vereinte Firma Regenhart-Raymann verschlang bald die kleineren Konkurrenten in der Stadt; durch Maschinenspinnen und Maschinenweben sowie durch neue Methoden der Bleicherei erwarb sie hier eine Monopolstellung.

## 1.10. Entwicklung der Stadt durch Vinzenz Priessnitz



aus Wikipedia

In der ersten Hälfte des 19. Jh. gründete **Vinzenz Priessnitz (1799 – 1851)** die erste Wasserheilanstalt in der Welt. In Gräfenberg, heute Lázně Jeseník, oberhalb von Freiwaldau, ließ er eine Reihe von Kurobjekten bauen. Dadurch zog er vor allem wohlhabende Bürger und Adelige in die Gegend, die den hiesigen Einwohnern nicht nur willkommene Einkommen, sondern auch viele gemeinnützige Kultureinrichtungen brachten.

◀ Abb. 5: Vinzenz Priessnitz

## 1.11. Freiwaldau wird 1850 Sitz einer neuen Bezirkshauptmannschaft

Eine neue Organisation der öffentlichen Verwaltung nach dem Niedergang des Feudalismus brachte der Stadt neuen Gewinn, als sie im Jahr **1850 Sitz einer neuen Bezirkshauptmannschaft** wurde, die das ganze Gebiet von Zuckmantel/Zlaté Hory bis nach Weisswasser/Bílá Voda verwaltete.

Dorfbewohner zogen in die Stadt, weil sie in den Industriefabriken Arbeit fanden. Neben der Fabrik Regenhart-Raymann entstanden hier eine Reihe kleinerer Unternehmungen. Die wichtigste war seit 1890 die Handschuhfabrik B. Blühdorn, die etwa 400 Leute beschäftigte. So wuchs auch die Einwohnerzahl: im Jahre 1836 lebten hier 2518 Einwohner, 1869 schon 5242, 1921 6722 und im Jahr 1930 sogar 8261 Einwohner.

Mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl brauchte man auch neue Einrichtungen, welche in der Stadt bisher fehlten. Aus Initiative des Frauenunterstützungsvereines wurde im J. 1890 das **Krankenhaus** erbaut, das im J. 1928 um einen neuen Trakt erweitert wurde. Man brauchte auch eine neue **Wasserleitung** (1876), denn die alte aus Holzrohren, die im Jahr 1840 aus Initiative des Barons Wesselényi gelegt wurde, war schon abgenützt. Durch die **Eisenbahnstrecke** Hannsdorf/Hanušovice – Ziegenhals/Glucholazy, die im J. **1888** eröffnet wurde, wurde Freiwaldau mit der Außenwelt verbunden. Der kleine Bahnhof genügte bald dem großen Verkehr nicht mehr und wurde deswegen im Jahr 1912 wesentlich erweitert. Infolge der Eisenbahnverbindung verstärkte sich der Touristenverkehr wesentlich. Der im Jahr 1881 gegründete **Sudetengebirgsverein** (MSSGV) tat viel für die Anhebung des Fremdenverkehrs; er markierte die Wanderwege, gab Wanderkarten heraus, baute Gebirgshütten und stellte in seiner Zeitschrift *Altwater* die schöne Gegend vor. Dank der Freiwaldauer Sektion steht seit dem Jahr 1899 auf dem Berg Goldkoppe /Zlatý Chlum (875 m) ein Aussichtsturm. Dieser 26 m hohe Steinbau hat den Namen Freiwaldauer Warte (Frývaldovská stráž) bekommen. Dem wachsenden Besucherstrom bot das hiesige **Strandbad** (1882) Erfrischung. Der Bau des **neuen Hotel Zur Krone** (1890), heute Hotel Jeseník, verbesserte die Unterkunftsmöglichkeiten. Das Wohnen in der Stadt machte die Einführung der **Gasheizung** (1900) und **die Elektrifizierung** (1920) angenehm. Im Jahr 1871 wurde hier die Feuerwehr gegründet. Das rege Wirtschaftsleben unterstützen die Geldinstitute, der Vorschussverein (1865) und die städtische Sparkasse (1872). Das Vereinsleben, mit Ausnahme des Schützenvereins, dessen Anfänge schon in das 16. Jahrhundert fallen, entwickelte sich erst nach dem Jahre 1850. Es handelte sich am Anfang um die Unterstützungs-, Gesang- und Turnvereine. Die erste **Freiwaldauer Zeitung Volksfreund** erschien im Jahre 1874 und hatte katholischen Charakter. Deren liberales Gegengewicht *Mährisch-Schlesische Presse* wurde hier erst seit dem Jahre 1883 herausgegeben. Beide Zeitungen wurden im Jahre 1938 verboten.

Die **Knabenvolksschule** bekam die Stadt erst im Jahre 1872, im Jahr 1887 kam die **Mädchenvolksschule** dazu. Der Ursulinerorden baute nicht nur 1881 eine Volksschule und 1888 eine Bürgerschule, sondern auch einen großen Schulkomplex mit Handelsschule und Privat-Fachschule für Frauenberufe.

Erst im Jahr **1913** wurde hier ein **Realgymnasium** eröffnet. Die Erziehung der Lehrlinge sicherte seit dem Jahre 1883 eine Fortbildungsschule.

Zur Zeit der ersten Republik gab es hier eine bescheiden eingerichtete tschechische Minderheitsschule.

### **1.12. Freiwaldau: 1. und 2. Weltkrieg**

Der erste Weltkrieg kostete Freiwaldau 185 Tote.

Die Entstehung des Tschechoslowakischen Staates im Jahre 1918 beunruhigte die Freiwaldauer Bürger. Bei den ersten Wahlen im Jahre 1919 siegte die Deutsche Sozialdemokratische Partei. Es kam zu einem wesentlichen Zuzug tschechischer Einwohner. Deswegen fand hier nach 1933 die Henlein-Bewegung große Sympathien. Nach zwei Jahrzehnten endete die erste Republik im Oktober 1938 durch die deutsche Besetzung des Freiwaldauer Gebietes und mit dem darauf folgenden zweiten Weltkrieg.

### **1.13. Nach Kriegsende**

Nach Kriegsende, im Mai 1945, begann in der Geschichte des Landes eine neue Epoche unter ganz anderen nationalen und sozialen Bedingungen (Kommunismus). Es kam auch zu grundlegenden Änderungen im gesamten Bild der Stadt infolge des Aufbaues neuer Siedlungen direkt im Stadtkern sowie auch in den Randgebieten der Stadt.

Freiwaldau wurde zu Frývaldov.

### **1.14. Vertreibung der Deutschen aus Freiwaldau**

Begleitet von Plünderungen, Vergewaltigungen, Mord und Totschlag wurde im Sommer 1945 ein erster Teil der deutschen Bevölkerung vertrieben; tschechische Einheiten errichteten in Adelsdorf und Thomasdorf Konzentrationslager, in denen eine bis heute nicht genau bekannte Zahl von Menschen ermordet wurde. Im Umfeld der Potsdamer Konferenz kam diese „wilde Vertreibung“ überwiegend zum Stillstand. Anfang 1946 begann man jedoch mit einer organisierten Form der Ausweisung. Zur Jahres Mitte war die deutsch geprägte Geschichte Freiwaldaus beendet.

### **1.15. Abschiebung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei**

Die offizielle Abschiebung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei begann im Januar 1946. Während dieses Jahres wurden rund 2.256.000 Menschen ausgesiedelt, größtenteils nach Deutschland, zu einem kleinen Teil auch nach Österreich. Ausgenommen von der Abschiebung waren lediglich Personen, die unter Zugrundelegung der als „Beneš-Dekrete“ bezeichneten Präsidialdekrete unentbehrliche Facharbeiter oder nachweislich Gegner und Verfolgte des Nationalsozialismus gewesen waren, wie z. B. sozialdemokratische oder kommunistische Widerstandskämpfer.

Insgesamt wurden bis 1947 etwa 2,9 Millionen Personen auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Bevölkerung pauschal zu Staatsfeinden erklärt und ausgebürgert – wobei die Zahlen je nach Quelle und Sichtweise schwanken. Ungefähr 220.000 Deutsche blieben nach dem Ende der Vertreibung im Lande, unter anderem Antifaschisten, Deutsche in Mischehen mit Tschechen und produktionswichtige Arbeitskräfte.

### **1.16. Die Stadt in der Gegenwart**

Am 1. Juli 1960 wurde der bisher selbständige Bezirk Jeseník im Rahmen der Teilung der Landeseinrichtung in den Bezirk Mährisch-Schönberg/Šumperk eingegliedert. Die Wende im November 1989 feierten die Bürger der Stadt mit Begeisterung.

Seit dem Jahr 1990 wurde in der Stadt der bisher staatliche Besitz an Privatleute verkauft. Allmählich änderte sich auch das Aussehen der Stadt; innerhalb kürzester Zeit entstanden viele neue Geschäfte, kleine, mittlere und größere Betriebe.

Beziehungen mit der ehemals deutschen Bevölkerung, die ihre angestammte Heimat nie vergessen konnten, wurde geknüpft.

Mit deutscher Hilfe und Unterstützung kam es zur Renovierung und Rettung einiger Sehenswürdigkeiten (z. B. der Komplex des Wallfahrtsortes Maria Hilf in Zuckmantel / Zlaté Hory, das Stadtmuseum in Jauerník/Javorník und die Gedenktafeln bedeutsamer Persönlichkeiten).

Im Jahr 1993 wurde die ehemalige Klosterkapelle ganz neu restauriert, die heute der breiten Öffentlichkeit als Konzert- und Ausstellungshalle dient. Mehrere bedeutungsvolle Projekte wurden beendet, wie der neue Eingang ins Krankenhaus und das Altersheim; viele öffentliche Bauten erhielten eine neue Fassade.

Zu den bedeutenden Kulturereignissen im Leben der Stadt gehörten die Erteilungen des Ehrenbürgertums der Stadt Jeseník im Jahr 1994 an JUDr. Miloš Kocka für seine Veröffentlichung des Badewesens und der Geschichte unserer Stadt im Buch "Prameny žité vody" (= Die Quellen des lebendigen Wassers) und an Prof. Dr. Rudolf Zuber für sein lebenslanges Werk in der Popularisierung der ganzen Jeseníker Region als auch der Stadt.

Im November 1994 liefen in der Stadt bereits die zweiten freien Kommunalwahlen, in denen mit Überlegenheit die Rechtsparteien (ODS, ODA, KDU-CSL) siegten; Bürgermeister der Stadt wurde schon zum zweiten Mal Dipl. Ing. Petr Košacký (ODA).

Seit dem Jahr 1994 entwickelt sich die gute Zusammenarbeit mit den Schweizern, und das hauptsächlich auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs: so die Hilfe bei der Lösung des Städtischen Informationszentrums (I.C.) und des Badewesens (die Erbauung der neuen Badequelle „Bern 1995“ längst des Weges zur Tropfsteinhöhle Na Pomezí am 22.8.1995 u. ä. m.).

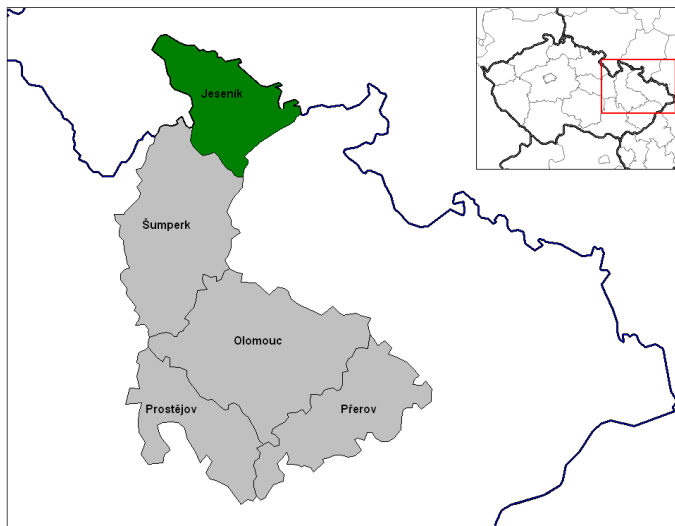


Abb. 6:  
Der Kreis Jeseník

Am 24. Mai 1995 entschied das Parlament der Tschechischen Republik über die **Wiedererrichtung des Bezirks Jeseník**. Der neue Bezirk umfasst insgesamt 23 Gemeinden. Bei der Entscheidung im Parlament war der Bürgermeister der Stadt persönlich anwesend. 141 Abgeordnete erklärten sich dafür, 10 enthielten sich der Abstimmung und nur einer stimmte dagegen. Das Ergebnis der Abstimmung übertraf die kühnsten Erwartungen. Der Bezirk wurde offiziell am 1. Januar 1996 errichtet. Seit 1996 ist Jeseník wieder Bezirksstadt.

Am 29. September 1995 besuchte die Stadt Jeseník der Präsident der Republik Václav Havel. Nach einem kurzen Empfang gab er eine Pressekonferenz für die Massenmedien und die Vertreter der Stadt und wandte sich danach vor dem Rathaus in einer kurzen Rede an die Jeseníker Bürger. Dieser Besuch war ein Teil seines zweitägigen Arbeitsbesuches im Bezirk Freudenthal / Bruntál und des zukünftigen Jeseníker Bezirkes.

Heute ist Jeseník ein bedeutender Mittelpunkt des Badewesens und der Touristik des ganzen Altvatergebietes / Jeseníky, eine wahre Perle, wie sie schon vor Jahrzehnten gerühmt wurde.

### 1.17. Die Geschichte dieser Stadt tabellarisch

Ältere Steinzeit	Älteste Spuren menschlichen Lebens im Altvaterland
5./6. Jh.	Beginn einer dünnen slawischen Besiedelung
um 1175	Beginn der deutschen Besiedelung Schlesiens: Umfangreiche Rodungen, Dorf-, Stadt-, Kirchen- und Klostersiedlungen in großer Zahl unter Heranziehung deutscher Bauern, Handwerker, Kaufleute, Ritter und Mönche.
um 1250	Gründung der Stadt Freiwaldau zu deutschem Recht – Freiwaldau war eine unbefestigte Stadt mit einer Wasserburg, die Sitz des Stadtvogtes war.

1267	Erste urkundliche Erwähnung Freiwaldaus
1295	Erste Beschreibung Freiwaldaus in einer Urkunde vom 14. Juli 1295
14./15. Jh.	Freiwaldau wird Zentrum eines Weichbildes – Ausbau von Bergwerken (Eisen, Gold, Silber)
1506	Freiwaldau wird freie Bergstadt. Verleihung des Stadtwappens durch den Breslauer Bischof Johannes V. Turzo
1506-1547	Stadt, Schloss und Goldbergwerk Freiwaldau im Besitz der Fugger
1547	Nach der Erschöpfung der Goldlagerstätten wird die Stadt an die Bischöfe von Breslau verkauft.
1618-1648	Dreißigjähriger Krieg: Söldnertruppen überfallen die Stadt. Niedergang des Freiwaldauer Bergbaus
1622-1684	Hexenverfolgungen in Freiwaldau. 102 Frauen werden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Erst unter dem Breslauer Bischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg werden 1716 die Inquisitionsprozesse eingestellt.
1683-1732	<b>Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg</b> regiert als Breslauer Fürstbischof und Landesherr im Fürstentum Neisse-Grottkau über das Freiwaldauer Gebiet.
1696	Stadtbrand in Freiwaldau, danach Neubau des Rathauses
1740-1763	Schlesische Kriege zwischen Preußen (Friedrich II., d. Gr.) und Österreich (Maria Theresia)
1742	Aufteilung Schlesiens nach dem so genannten Breslauer Frieden: Nur der südliche Streifen (Troppau, Jägerndorf, Freiwaldau, Teschen, Bielitz) bleibt als Österreichisch-Schlesien beim Habsburgerreich. Durch die Grenzziehung verlieren viele Leineweber ihre schlesischen Märkte.
1753	Freiwaldau verliert den Status als freie Bergstadt.
1782-1848	Österreichisch-Schlesien mit Mähren vereint.
1799-1851	Vinzenz Priessnitz. Begründung der Priessnitz'schen Kaltwassertherapie. Ausbau Gräfenbergs zu einem international anerkannten Kurort.
1822	Adolf Raymann führt die Damastweberei in Freiwaldau ein; Ausbau der Firma Regenhart & Raymann zu einem Weltunternehmen.
1850	Freiwaldau wird Sitz einer Bezirkshauptmannschaft
1869	Freiwaldau hat 5.242 Einwohner.
1881	Gründung des Mährisch-Schlesischen-Sudetengebirgsvereins in Freiwaldau, der die Entwicklung von Touristik und den Ausbau von Berghütten und Aussichtstürmen im Altvatergebirge vorantreibt.
1888	Eröffnung der Bahnlinie Ziegenhals / Glucholazy und Hannsdorf / Hunusovice – Freiwaldau-Gräfenberg wird Bahnstation
1891	Eröffnung des Krankenhauses in Freiwaldau
1913	Eröffnung eines Realgymnasiums; dadurch verbesserte Ausbildungsentwicklung.
1918/1919	Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, - Freiwaldau fällt an die Tschechoslowakei. In der Folgezeit Zuzug der tschechischen Bevölkerung (vor allem Beamte, Angestellte und Handwerker) nach Freiwaldau nach Entstehung der ČSR.
1930	Freiwaldau hat 8.251 Einwohner: 6.674 Deutsche, 1.257 Tschechen, 279 andere
1938	Sog. „Münchener Abkommen“: Das Sudetenland wird an das Deutsche Reich abgetreten.
1945	Freiwaldau wird von sowjetischen Truppen besetzt.
1945/46	Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Freiwaldau; Zuzug von Tschechen – Freiwaldau wird zu Frývaldov

1948	Änderung des Stadtnamens von Frývaldov in Jesenik
1958 ff.	Industrialisierung in Freiwaldau / Jesenik - Zahlreiche Neubauten entstehen.
1960	Der Kreis Jesenik wird aufgehoben. Er wird in den Kreis Šumperk eingegliedert.
1989 ff.	Ende der kommunistischen Herrschaft; Begründung der Tschechischen Republik.
1996	Erneuerung des Kreises Jesenik – Die Stadt wird wieder Bezirksstadt.
2000	Neuburg an der Donau und Freiwaldau / Jesenik werden Partnerstädte.

### 1.18. Die Partnerstädte Neuburg an der Donau und Jesenik Freiwaldau

Seit dem Jahr 2000 sind Neuburg an der Donau und Jesenik/ und Freiwaldau Partnerstädte.



Foto vom Verfasser

Abb. 7:

Die Partnerschaftsurkunden im Neuburger Rathaus

### 1.19. Historische Beziehungen von Freiwaldau zu Pfalz-Neuburg

Freiwaldau (das heutige Jesenik) gehörte bis 1742 zum Fürstentum Neisse, auch Breslauer Bisthofsland genannt, und bis 1945 zur Diözese Breslau. Somit unterstand es von 1683 bis 1732 **Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg**, der sowohl Fürstbischof von Breslau als auch als oberster Landesherr von Neisse war<sup>1</sup>.

## 2. Franz Ludwigs Spuren in Freiwaldau / Jesenik

### 2.1. Die Wasserburg

Das fürstbischöfliche Schloss, erstmals 1374 erwähnt, ist ein aus Bruchsteinen aufgeführter massiver Bau. In den Jahren 1574-1583 wurde es der Renaissance angepasst. Zu einem weiteren Umbau kam es nach dem Brand in den Jahren 1738-1755<sup>2</sup>. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Fenster ausgebrochen. Auch die Durchgangshalle mit beiderseitigen durch kleine Pultdächer abgedeckten Nebenräumen war ursprünglich auch nicht vorhanden. Eine an dem Eckstrebebepfeiler eingelassene steinerne Relieftafel<sup>3</sup> erinnert an den 1613 geborenen

<sup>1</sup> Literatur zur Geschichte von Freiwaldau / Jesenik:

- Bein Werner: Freiwaldau – Die Perle des Altvaterlandes; Würzburg 1997
- Scholz J.: Führer durch das Altvatergebirge, durch Freiwaldau, Lindewiese, Ziegenhals, Zuckmantel, Reihwiesen, Einsiedel, Würbenthal ...; Ziegenhals 1889, S. 112-122
- Ens Faustin: Das Oppaland oder der Troppauer Kreis, Bd. 4; Wien 1837, S. 211-232
- Wikipedia

<sup>2</sup> Faltblatt der Gemeinde Jesenik/Freiwaldau

<sup>3</sup> Die Relieftafeln sind wohl nicht mehr vorhanden.

Breslauer Fürstbischof Karl Ferdinand, Prinzen von Polen (1625-55) und die andere an **Franz Ludwig**, Fürstbischof von Breslau von 1683-1732.

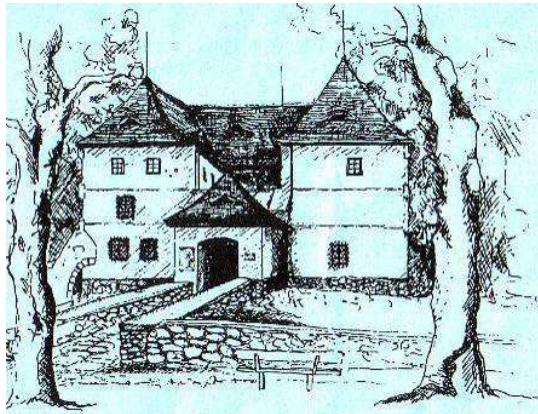


Abb. 8:  
Schloss in Freiwaldau/ Jesenik



© Österreichische Nationalbibliothek Wien  
Abb. 9:  
Franz Ludwig als junger Bischof von Breslau

Im Inneren des Schlosses befanden sich fünf Zimmer nebst etlichen Kammern und einer baufälligen Küche. Im Jahr 1690 wurde **auf Befehl von F. L.** die alte baufällige Küche völlig abgetragen und neu aufgebaut. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurden auch zwei Zimmer und „ein Kammerl“ neu errichtet. Im Schloss war auch eine Rüstkammer, bestückt mit allerlei Waffen, Kugeln und Pulver.

Zu der Zeit von F. L. existierte noch eine Zugbrücke; der Burggraben war mit Wasser der Biele gefüllt, wo Forellen gezüchtet wurden<sup>4</sup>.



Foto vom Verfasser  
Abb. 10:  
Schloss in Freiwaldau / Jesenik



Foto vom Verfasser  
Abb. 11:  
Stützpfiler

## 2.2. Franz Ludwigs Wappen an der Wasserburg

Am ehemaligen Flößplatz wurde ein „inschriftloser Gedenkstein“ gefunden, der dann an einem Eckpfeiler des Schlosses eingelassen wurde<sup>5</sup>. Es handelt sich um das **Wappen von F. L.**, das überspannt ist vom Hoch- und Deutschmeisterkreuz; im Herzschild dürfte der Adler eingemeißelt gewesen sein<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 99

<sup>5</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 120

<sup>6</sup> F. L. ließ als Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens die Herrschaften Freudenthal und Eulenberg mit Grenzsteinen abgrenzen, die das Deutschordenswappen zeigten (siehe: König Josef Walter: In Nordmähren und Sudetenschlesien unterwegs; Nürnberg 1997)

Der Stein mag früher an einem der zum ehemaligen fürstbischöflichen Meierhof gehörigen Gebäude eingemauert gewesen sein.



Foto vom Verfasser

Abb. 12:

Stützpfiler mit Wappen von F. L.



Foto vom Verfasser

Abb. 13:

Wappen von F. L. am Stützpfiler

Das Wappen ist leider schon stark verwittert. Es enthält alle zum Zeitpunkt der Anfertigung in der Person F. L.'s vereinigten Reichswürden und die Anspruchs-, Besitz- und Erbwappen der Wittelsbacher Linie. Es ist geviert durch das aufgelegte Hochmeisterkreuz mit dem Reichsadler (nicht mehr zu erkennen). Der darunter liegende Mittelschild ist ebenfalls geviert und deutet auch seine Würden hin: vom Betrachter aus gesehen ist unten links der schlesische Adler noch zu erkennen, schräg nach oben zeigen sich andeutungsweise die 6 Lilien für das Bistum Breslau. Oben links im Mittelschild müsste der Schlüssel für den Fürstbischof von Worms eingemeißelt gewesen sein, rechts unten ist noch andeutungsweise die Inful (= Mitra) für den Fürstpropst von Ellwangen zu erkennen. Das Wappen lässt sich auf Grund der Reichswürden von F. L. datieren auf die Zeit von 1694 bis 1716. Der Hauptschild zeigt das Familienwappen von Pfalz-Neuburg. Die ererbten Titel von F. L. waren: Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Baiern, Jülich, Cleve und Berg, Graf von Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Fürst von Moers, Herr in Ravenstein.



Foto vom Verfasser

Abb. 14:

Wappen von F. L. am Orphanotropheum auf der Dominsel in Breslau



Foto vom Verfasser

Abb. 15:

Wappen von F. L. an der Friedhofskapelle in Ottmachau/Otmuchow mit der Jahreszahl 1699

Die Anordnung dieser beiden Wappen entspricht dem Wappen in Freiwaldau/Jesenik.

### 2.3. Das Wappen des Fürstentums Pfalz-Neuburg ab 1609/1614

Alle Neuburger Fürsten (einschließlich ihrer männlichen und weiblichen Nachkommen) führten ab 1609/1614 dieses Familienwappen. Es werden alle Länder am Niederrhein aufgeführt, die tatsächlich regierten, aber auch die Anspruchsgebiete.

Oben links sind die  
**bayerischen Rauten.**

Der Löwe rechts daneben  
für das **Herzogtum Jülich**  
(am Niederrhein)

Der schwarze Löwe für die  
**Grafschaft Veldenz**  
(nördlich von Trier an der Mosel)

Die geschachteten Balken für  
die **Grafschaft Mark**  
(südlich von Dortmund)



Foto vom Verfasser

Abb. 16:

Wappen im Neuburger Schlosshof  
(Innenhof)

Der Löwe im Herzschild steht für den  
**Pfalzgraf bei Rhein**  
(Wappen hier mit dem Orden vom Goldenen  
Vlies)

Das Rad für das **Herzog-  
tum Kleve**  
(am Niederrhein um Kleve)

Daneben rechts der Löwe für  
das **Herzogtum Berg**  
(Hauptstadt Düsseldorf)

Der schwarze Balken für die  
**Grafschaft Moers**  
(rheinabwärts von Düsseldorf)

Die drei Sparren sind das  
Wappen der **Grafschaft  
Ravensberg**  
(südlich von Minden an der Weser)

### 2.4. Obstgarten

Beim Schloss lag ein großer Obstgarten mit altem Baumbestand. Unter F. L. wurden viele junge Obstbäume gepflanzt und veredelt; das Herrschaftsurbar spricht von 24 Schock (1 Schock = 60 Stück). Im Ostgarten befand sich auch ein Forellenteich<sup>7</sup>.

### 2.5. Der fürstbischöfliche Meierhof

Am Schlossplatz stand auch ein fürstbischöflicher Meierhof mit einem Garten und den Wirtschaftsgebäuden (zwei große Kuhställe, das Gesindehaus, ein Schafstall, in dem bis zu 650 Schafe gehalten werden konnten, dann ein großer Pferdestall aus Stein und ein zweiter aus Holz gebaut, ein Schweinehof mit acht Schweineställen und die entsprechenden Nebengebäude). „Die von Holz aufgeschrottete Hünner Kammer“ war erst unter F. L. 1687 errichtet worden. Auch das gemauerte Malz- und Dörrhaus, (60 Ellen lang, 18 Ellen breit und 11 Ellen hoch) wurde unter F. L. 1686 erbaut; ein Brunnen sorgte für das nötige Wasser. Der Meierhof mit all seinen Gebäuden und dem Garten war von einer Umfassungsmauer umgeben. Feuersbrünste und andere Umstände haben den Meierhof, im Urbarium Vorwerk („Fohrweg“) genannt, verschwinden lassen. Der Gedenkstein<sup>8</sup> an dem Eckstrebepeifer des Schlosses nennt Fürstbischof Carl Ferdinand als Erbauer des Vorwerksgebäudes. Aber auch F. L. hat es wieder errichten lassen<sup>9</sup>. Unter Fürstbischof Johann Christian von Hohenlohe (1795-1817) ist wahrscheinlich der Meierhof ganz aufgehoben worden<sup>10</sup>.

### 2.6. Das fürstbischöfliche Bräuhaus

Im Jahr 1686 ließ F. L. am Schlossplatz ein neues „Maltz und Dörr Hauß“ aus Steinen errichten, das 60 Ellen lang, 18 Ellen breit und 11 Ellen hoch war. Es hatte einen Barockgiebel. In diesem Bräuhaus fanden sich alle Einrichtungen wie Darre, Hopfenkammer und eine Pum-

<sup>7</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 100

<sup>8</sup> siehe Anm. 2

<sup>9</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 99 + S. 120

<sup>10</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 99/100, S. 120

pe, die von einem Brunnen außerhalb des Gebäudes gespeist wurde. Unter der Malzstube fand sich ein gewölbter Steinkeller, 24 Ellen lang. Im alten Bräuhaus, gleich neben dem neuen, war die Kupferpfanne, „*worin gar bequem 15 schöffel Neußer maß*“ gebraut werden konnten<sup>11</sup>. Im Jahr 1687 bis 1688 (jeweils von Michaeli bis Michaeli) wurden 1.500 „schfl waytzen“ verbraut; der Ertrag „*aus dem Gebrauen Bier*“ belief sich auf die Summe von 6. 376 Gulden 24 Kreuzer<sup>12</sup>.

### **2.7. Der Flößplatz**

Der „*hochfürstliche Flößplan*“ befand sich hinter dem Bräuhaus auf dem umfangreichen an der Biele gelegenen Gelände<sup>13</sup>. Die Gebäude dieses Vorwerks sind wiederholt dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Wiederaufbau der Vorwerksgebäude ist unter Fürstbischof Carl Ferdinand (1625-1655) und unter F. L. (1683-1732) erfolgt<sup>14</sup>.

Dort wurde der Stein mit dem Wappen von F. L. gefunden.

### **2.8. Papiermühle**

Im Jahr 1691 wurde auf „*ergangenen hochfürst. gnädigst Befehl*“ im Schlossgarten auf dem Platz der abgerissenen „*weiß gärber walke*“ eine steingemauerte Papiermühle errichtet mit einer gewölbten „*Kuchel*“ und einem „*bequemen Keller*“<sup>15</sup>. Sie lag zwischen Schloss und Pestsäule<sup>16</sup>.

### **2.9. Mehlmühle**

„Nahe an der Stadt“ lag eine „*hochfürstl. bischöfl. Mehlmühle von 3 Gängen*“<sup>17</sup>.

### **2.10. Ziegelscheune und Ziegelofen**

Auf der „so Genannten Freiheit“ standen eine Ziegelscheune und ein gemauerter Ziegelofen, in dem 24.000 Ziegel gebrannt werden konnten. Für einen Brand wurden 50 Klafter Holz gebraucht. Das Holz musste von den „*Unterthanen von den Dorfgemeinschaften*“ umsonst geschlagen und angefahren werden<sup>18</sup>.

### **2.11. Einkünfte aus Waldnutzung**

Im Jahr 1688 brachte die Waldnutzung insgesamt 529 fl. 45 k.<sup>19</sup>.

### **2.12. Bürgermeister und Ratsherren**

Zu der Zeit von F. L. wurde Freiwaldau von einem Bürgermeister, vier Ratsherren und einem „*Notario*“ verwaltet. Wenn was „Bedenkliches“ vorgefallen war, musste dies dem „*Hochfürstl. Bischöfl. Amt oder Hauptmann von Freywaldau*“ gemeldet werden. Schwere Vorkommnisse musste der Bürgermeister an die „*Hochfürstl. Bischöfl. Regierung zu Neiß (= Neisse) oder an den Regierenden Bischoff*“ melden. Jedes Jahr an Martini war der gesamte Rat aufgefordert, beim regierenden Bischof oder bei der hochfürstlichen Regierung zu Neisse seine Ämter niederzulegen und „*sodann auf ferner gnädigstes Verordnen des Landesfürsten oder dessen hochfürstl. Regierung*“ ihre Bestätigung wieder zu erlangen und „*das Juramentum Fidelitatis*“ (= den Amtseid) abzulegen<sup>20</sup>.

### **2.13. Pestsäule**

Beim Schlossplatz steht die Pestsäule aus dem Jahr 1721. Gekrönt wird die Pestsäule von der hl. Dreifaltigkeit. Auf dem Sockel finden sich die Reliefe von St. Sebastian, St. Rochus und St. Karl Borromäus<sup>21</sup>.

---

<sup>11</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 99/100

<sup>12</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 102

<sup>13</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 112

<sup>14</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 120

<sup>15</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 105

<sup>16</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 120

<sup>17</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 112

<sup>18</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 112

<sup>19</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 105

<sup>20</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 95

<sup>21</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 120 und Faltblatt der Gemeinde Jesenik/Freiwaldau

## 2.14. Gericht

Über das „*Hochfürstliche Bischoffs Ambt Freywaldau*“, den Meierhof und die acht dazugehörigen Dörfer hatte der regierende Bischof die obere und niedere Gerichtsbarkeit. Die schweren Fälle wurden vor dem „*Hochfürstl Bischöfl. Landshaubtmann*“ in Neisse, die geringeren vor dem bischöflichen Hauptmann in Freiwaldau verhandelt<sup>22</sup>.



Foto vom Verfasser

Abb. 17:

Pestsäule vor dem ehem. Wasserschloss aus dem Jahr 1721



Foto vom Verfasser

Abb. 18:

Die hl. Dreifaltigkeit krönt die Säule



Foto vom Verfasser

Abb. 19:

Eines der Reliefe

## 2.15. Hexenprozesse

Von 1484 bis 1716 wurden in Freiwaldau Hexenprozesse durchgeführt. Die „Hexen“ wurden im sogenannten „Hexenhübel“ (einer „linkseitig gelegenen“ Straße in Gräfenberg), teils aber auch in der Nähe des Wasserschlusses verbrannt<sup>23</sup>. Erst unter F. L. wurden die Hexenprozesse 1716 eingestellt.

## 2.16. Geschichtliche Erwähnung von Freiwaldau

Die „Schlesische Kern-Chronik“ von 1710 – also zur Regierungszeit von F. L. – rechnet Freiwaldau zu jenen Orten des Neisser Fürstentums, die ‚von keiner Wichtigkeit‘ sind<sup>24</sup>.

## 2.17. Wappen am Rathaus

Im Jahr 1696 war in Freiwaldau ein Stadtbrand ausgebrochen; davon betroffen war auch das Rathaus. Sein unterer Teil stammte aus dem 16. Jahrhundert, aufgestockt wurde es 1710<sup>25</sup>, also zu der Zeit, als F. L. als Fürstbischof auch über Freiwaldau herrschte. Die Jahreszahl am Rathauswappen erinnert daran. Das Rathaus hatte 1710 wegen Geldmangel „bloß eine Registraturstube“<sup>26</sup>.

## 2.18. Franz Ludwigs Aufenthalte in Freiwaldau

In der vorliegenden Literatur konnte kein Nachweis für einen Aufenthalt von F. L. gefunden werden. Der Nachweis für seine Aufenthalte ist abzuleiten von Schriftstücken, die er unterzeichnet hat. So ist sein Aufenthalt z. B. sehr oft in Neisse nachgewiesen.

Da er aber ein leidenschaftlicher Jäger war, ist er oft durch das Bielethal (- die Biele ist ein Gebirgsfluss, der im Altvater entspringt, durch Freiwaldau fließt und bei Neisse in den Stausee mündet -) geritten, um im Hochgebirge auf Hochwildjagd zu gehen oder „der Auerhahnbalz

<sup>22</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 95

<sup>23</sup> Chronik der Stadt Freiwaldau vom Jahr 1574 bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts; Freiwaldau 1897, S. 6

<sup>24</sup> Bein Werner: Freiwaldau – Die Perle des Altvaters; Würzburg 1997; S. 7

<sup>25</sup> Schwarz Wilfried: Mähren und Schlesien in Farbe mit Adlergebirge (Bildband mit 72 Großfotos); Würzburg 1991; Bild 29

<sup>26</sup> Ens Faustin: Das Oppaland oder der Troppauer Kreis, Band 4; Wien 1837, S. 227

zu obliegen<sup>27</sup>. Es daher anzunehmen, dass er sich dann im Schloss aufgehalten hat. Er wird das Schloss wohl auch für seine eigenen Ansprüche umgebaut haben.



Foto vom Verfasser

Abb. 20:

Rathaus in Freiwaldau/Jesenik



Foto vom Verfasser

Abb. 21:

Wappen von Freiwaldau/Jesenik mit der Jahreszahl 1710 am Rathaus

## II. Seine Spuren in Ziegenhals (poln. Glucholazy)

### Ziegenhals (Geschichte)

#### 1. Lage

**Ziegenhals / Glucholazy** (*Bad Ziegenhals*) ist eine Stadt im Südwesten Polens in der Woiwodschaft Oppeln an der Biele (*Biała Glucholaska*) im Niederen Gesenk, einem Teil des Altwatergebirges in Oberschlesien. In der Stadt selbst wohnen ca. 15.000 Menschen. Die Stadt- und Landgemeinde (*gmina miejsko-wiejska*) Glucholazy umfasst ein Territorium von 167,98 km<sup>2</sup> und hat 25.000 Einwohner. Zu ihr gehören 19 Orte.

#### 2. Name



Wappen von Ziegenhals

Aus der Zeit der Hussitenkriege datiert die Sage vom Schneider, der mittels eines letzten Geißbockes den Belagerern noch gute Lebensmittelversorgung vortäuscht, so dass sie abziehen. Seitdem soll Ziegenhals den Ziegenkopf im Wappen führen. Andere behaupten, der Name rühre von dem aus Thüringen stammenden Erstsiedlern, die die Stadt mit dem lang gestreckten Holzberg Ziegenhals nannten, um so an ihr aufgegebenes Ziegenrück oder Ziegenhain im Herzen Deutschlands zu denken. Die Namensgebung ist allerdings bisher noch keinem Forscher einwandfrei gelungen.

#### 3. Geschichte

Um 1220	Der Breslauer Bischof Lorenz (1207-1232) beauftragte seinen Burgvogt in Ottmachau, deutsche Siedler in die Gegend im Vorland des Altwatergebirges zu holen, um das Bistumsland Neisse gegen das Vordringen des Markgrafen von Mähren, Vladislav Heinrich, nach Norden zu schützen. Diese Siedler mussten das Land roden. Dörfer und Städte sollten entstehen. Man rief Thüringer, Franken und Flamen ins Land. Ihnen, meist nachgeborenen Söhnen, wurde Land umsonst geboten. Sie erhielten auch Steuerfreiheit für eine Reihe von Jahren.
1241	Nach der Schlacht bei Wahlstatt zogen die Mongolen über Ottmachau, Ziegenhals und Zuckmantel nach Mähren.

<sup>27</sup> Kettner (Herrschaftsurbar) S. 94.

1250	Die dem hl. Laurentius geweihte Pfarrkirche und einige Befestigungen sind bereits vorhanden.
1249 21. Oktober	Auf einer Urkunde erscheint erstmals der Name Czyginhals; Bischof Thomas I. gibt dem Ritter Smilo den Grenzwald zur Ansiedlung frei.
1220-1250	So sind in den Jahren 1220 - 1250 im schlesischen Raum 63 Städte und 1.500 Dörfer errichtet worden. Neben dem polnischen Ort entstand eine deutsche Siedlung; von Aufständen der slawischen Erstsiedler gegen den Bischof und die Fürsten ist nichts überliefert; das bedeutet: der Raum war groß genug und die Erstabwohner fühlten sich nicht bedrängt.
1263 und 1344	Die Stadt erscheint als „befestigter Ort“. Die Stadt bekommt seinen Ring als Mittelpunkt, 125 x 75 m groß. Ziegenhals besitzt 1263 bereits das Stadtrecht. Die Stadt ist einem Vogt unterstellt und ist ausschließlich von deutschen Ortschaften umgeben.
1428 20. März	Die Hussiten brennen die ganze Stadt nieder. Die Kirche und die Befestigungen werden zerstört.
1472	Kaum war der Ort mit seiner Kirche wieder notdürftig aufgebaut, überschwemmte die Biele den Ort.
1498 und 1560	Die Stadt wird ein Raub der Flammen. Danach wird der Ort erweitert.
1625	Die Pest wütet in der Stadt. Die Rochuskapelle verdankt (1626/27) ihre Entstehung der Pest. Bis 1945 wurde eine Pestprozession abgehalten.
Reformati- onszeit	Anfangs lutherisch, wurde der protestantische Glaube 1622 wieder abgeschafft.
Dreißigjäh- riger Krieg	Plünderungen in der Stadt. Anschließend Hexenprozesse.
16. und 17. Jhrh.	Goldbergbau ist aus dieser Zeit belegt, ebenso Eisenerzbergwerke, unter Bischof Thurzo. Die Fugger schürften vor allem nach Gold. Jedoch war der Goldbergbau nicht so bedeutsam wie im nahe gelegenen Zuckmantel.
1729	Die im Laufe der Zeit baufällige Kirche erfährt einen umfassenden Umbau unter <b>Fürstbischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg</b> . Von der alten Kirche bleibt nur das gotische Portal erhalten.
1740-1742	Im ersten Schlesischen Krieg war Ziegenhals wegen der nahe gelegenen Festung Neisse mehrfach Schauplatz von Kriegshandlungen. Danach kam die Stadt an Preußen und wurde zu einer preußischen Grenzstadt. Dies führte zu einem wirtschaftlichen Niedergang. Erst mit dem Anbau von Flachs entwickelte sich Ziegenhals zu einer Weberstadt.
1807	Neue Kriegsnot bedrängten die Stadt, wo während der Belagerung des nahen Neisse die mit den Franzosen verbündeten Bayern und Württemberger Ziegenhals plünderten und brandschatzten.
1829 / 1846	Überschwemmungen
1834	Feuersbrunst
1866	Die evangelische Gemeinde errichtet ein schmuckes Gotteshaus.
1875	Die Stadt bekommt einen Bahnanschluss; es entsteht Zelluloseindustrie.
Um 1850	Ziegenhals entwickelt sich zu einem bekannten Kurort.
1893 9. – 11. Juli	Hochwasserkatastrophe <sup>28</sup>

<sup>28</sup> Literatur zur Geschichte: Wikipedia - Jürgen Janusch: Ziegenhals - Geographisches und Geschichtliches; in: Neisser Heimatblatt August 2007, S. 17, 18 - Otto Rieger: Ziegenhals und Umgebung; Gaggenau/Baden 1965

## 4. Die katholische Pfarrkirche

### 4.1. Neubau unter Franz Ludwig

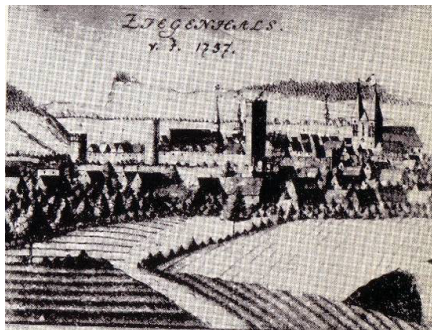


Abb. 22:

Ziegenhals im Jahr 1737: Rechts ist deutlich die Kirche mit den Doppeltürmen zu erkennen.

Die barocke, katholische Pfarrkirche St. Lorenz ist ein Neubau, der 1729 unter F. L., abgeschlossen wurde<sup>29</sup>. Die alte Kirche stammte aus dem Jahr 1250<sup>30</sup>. Das Portal der mittelalterlichen Kirche in der großen, glatten Wandfläche der Doppelturmfront blieb erhalten<sup>31</sup>.

Erbaut wurde die neue Kirche vom bischöflichen Hofmaurermeister Felix Anton Hammerschmidt. Den Plan für die Kirche fertigte der Oberbaurat von F. L. Christoph Tausch.

Bei dieser Kirche herrscht die gekrümmte Linie vor im Sinne einer lebhaften Weiterführung. Man sieht dies deutlich an den Chorbrüstungen und Pfeilern<sup>32</sup>.

### 4.2. Beschreibung des Neubaus

Über den Neubau der Kirche gibt das Kapitelbuch der Pfarrei Auskunft. „Das ganze Schiff der Kirche wird völlig neu aus Steinen erbaut und erweitert. Auch die 8 Altäre waren damals in ‚Arbeit‘, ebenso das Gewölbe der Kirche. Der Bodenbelag ward an Stelle der Ziegeln aus quadratisch weißen Steinen hergestellt. Das Presbyterium ist alt, doch hofft man es im nächsten Jahr (1730?) der übrigen Kirche gleichförmig (im Barockstil) zu bauen. Die beiden massiven Türme, die man stehen ließ, werden als baufällig bezeichnet und waren mit Schindeln bedeckt. Ein kleiner Turm - das charakteristische Zeichen seit alter Zeit - ragte in der Mitte herein und trennte sie. In pietätvoller Weise hat man somit das alte Portal erhalten. ... Da der Hochaltar bereits 1657 neu gebaut worden war, wurde er in der neuen Kirche aufgestellt<sup>33</sup>.

F. L. hatte als Breslauer Fürstbischof das Patronatsrecht in Ziegenhals<sup>34</sup>.

### 4.3. Innenausstattung

Die acht Seitenaltäre, die auch schon in der alten Kirche standen, wurden bis auf den Peter-Paul-Altar neu geschaffen. Auf der Evangelienseite (also links) und der Epistelseite sehen jeweils 4 Altäre, die zum größten Teil gestiftet worden waren.

Der Altar zur schmerzhaften Mutter auf der Epistelseite zeigt ein Bild, das von Michael Willmann gemalt wurde<sup>35</sup>.

1827 errichtete man einen neuen Hochaltar. 1921 wurde wiederum ein neuer Hochaltar konsekriert. Aus den Urkunden, die man in der Blechbüchse der Turmknöpfe fand, ergab sich, dass im Jahre 1841 die beiden baufälligen Türme neu erbaut wurden<sup>36</sup>.

<sup>29</sup> Trierenberg Heinrich: Heimat Schlesien – Sudetenvorland Görlitz bis Neisse; Mannheim 1982; S. 230 (künftig Heimat Schlesien)

<sup>30</sup> Rieger Otto: Ziegenhals und Umgebung (Bildband. Textteil) Gaggenau/Baden 1995 (Textteil, ohne Seitenangaben)

<sup>31</sup> Trierenberg (Oberschlesien) S. 107

Weczerka Hugo: Handbuch der historischen Stätten Deutschland - Band 12 Schlesien; Stuttgart 1977; S. 578

<sup>32</sup> Kutzer Paul: Kirchengeschichte von Ziegenhals unter Berücksichtigung der Verhältnisse Schlesiens und des Neisser Landes; Ziegenhals 1932, S. 53

<sup>33</sup> Kutzer S. 54-55

<sup>34</sup> Petry / Menzel S. 247

<sup>35</sup> Kutzer S. 56-58

<sup>36</sup> Kutzer S. 60-63



Foto vom Verfasser  
 Abb. 23:  
 Kirche in Ziegenhals  
 Westseite mit Portal



Foto vom Verfasser  
 Abb. 24:  
 Ostseite der Kirche



Foto vom Verfasser  
 Abb. 25:  
 Südseite der Kirche



Foto vom Verfasser  
 Abb. 26:  
 Nordseite



Foto vom Verfasser  
 Abb. 27:  
 Portal aus der  
 Vorgängerkirche



Foto vom Verfasser  
 Abb. 28:  
 Blick in das Innere der Kirche



Foto vom Verfasser  
 Abb. 29:  
 Innenansicht linke Seite



Foto vom Verfasser  
 Abb. 30:  
 Innenansicht rechte Seite

#### 4.4. Wappen und Inschrift von Franz Ludwig

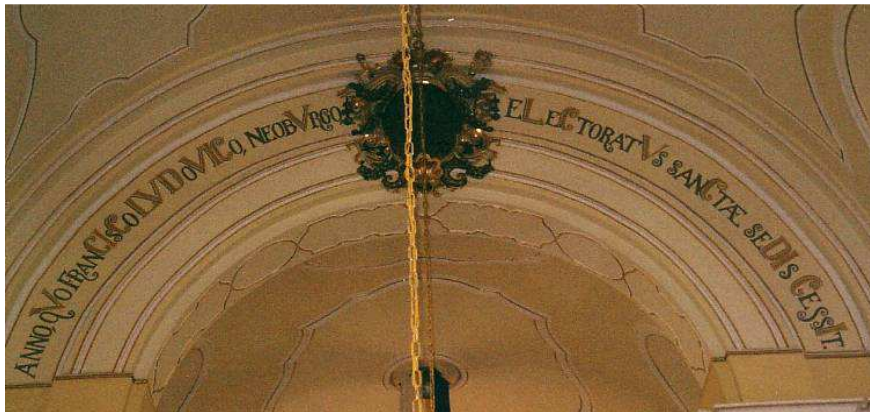


Foto vom Verfasser

Abb. 31:

Chronogramm und Wappen von F. L. am Chorbogen

Die Jahreszahl ergibt 1729, das Jahr der Fertigstellung der Kirche<sup>37</sup>.

Die Inschrift am Chorbogen lautet:

ANNO qVO FRANCISCO LVDOVICO NEOBVRGO ELECTORATVS  
SANCTAE SEDIS CESSIT

Im Jahr, in dem Franz Ludwig aus Neuburg die Kurwürde des Heiligen Stuhles (zu Mainz) zuteil wurde<sup>38</sup>.

F. L. war am 5. November 1710 ohne Komplikationen einstimmig zum Mainzer Koadjutor (= Nachfolger) gewählt worden. Am 7. April 1729 wurde er in Mainz als Kurfürst und Erzbischof inthronisiert<sup>39</sup>.



© Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen - Foto Dr. Bernhard Peter

Abb. 32:

Dieses Wappen von F. L. in der Stiftskirche St. Vitus in Ellwangen entspricht dem Wappen am Chorbogen.



© Sammlung Arnold

Abb. 33:

Franz Ludwig  
als Kurfürst von Mainz (1729)

<sup>37</sup> Siehe Kutzer S. 55. Die Würden und das Wappen von Franz Ludwig werden hier allerdings fehlerhaft angegeben.

<sup>38</sup> Der Verfasser dankt Herrn Dr. Dietfried Krömer † für die Übersetzung

<sup>39</sup> Demel Bernhard: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg als Hoch- und Deutschmeister (1694-1732) und Bischof von Breslau; in: JSFWUB Band 36/37 (1995/96), S. 110+121

#### 4.5. Inschrift an der Kirche



Foto vom Verfasser

Abb. 34 :

Hinweistafel an der Kirche

Übersetzung<sup>40</sup>:

„Pfarrkirche St. Laurentius

Erbaut in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahr 1428 wurde die Kirche durch die Hussiten verbrannt; im Jahr 1442 wieder aufgebaut. Die jetzige Kirche wurde nach dem Entwurf von Christoph Tausch von 1728 bis 1731 errichtet. Die Kirchtürme wurden im Jahr 1881 erhöht.

Es handelt sich um eine Barockkirche mit einer frühgotischen Fassade an der Westseite. In dieser Fassade findet sich das gotische Portal aus der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts.“

#### 4.6. Renovierung der Pfarrkirche

Eine durchgreifende Renovierung der Pfarrkirche vollzog sich 1907. Anstelle der alten 1841 errichteten Pyramidenstümpfe beider Türme wurden neue Barockhelme in Zwiebelform mit Kupferbedachung aufgesetzt. Auch der Kircheninnenraum wurde renoviert<sup>41</sup>.

#### 4.7. Anordnung durch Franz Ludwig wegen des Kirchenvermögens

Infolge des Neubaus der Ziegenhalser Kirche war das Kirchenvermögen ganz erschöpft<sup>42</sup>.

Da „*doch noch mehrere Ausgaben in der Folge vorkamen, verordnete der Bischof [Franz Ludwig], dass das Vermögen, welches die kleine Rochuskapelle gesammelt, mit dem Aerario (= Vermögen) der Pfarrkirche zugeschlagen, und beyde als eins angesehen werden sollten. ... Beyde Kirchen haben nur ein Vermögen zusammen von 2.050 Rthl. [= Reichstaler] Kapital*“<sup>43</sup>.

#### 4.8. Kirche „St. Lorenz“

Der Name der Kirche St. Lorenz hält die Erinnerung an Bischof Lorenz fest, „*der um 1200 die deutschen Siedler hier zum Schutze des Neisser Bischofslandes gegen den im Grenzwald vordringenden mährischen Markgrafen ansetzte*“<sup>44</sup>.

#### 4.9. Wertung der Pfarrkirche

F. L. ließ u. a. auch die Pfarrkirche in Ottmachau (1690-1695) und die Kreuzkirche in Neisse (1719-1729) erbauen. Die Pfarrkirche zu Ziegenhals ist „*in der Linien- und Gesimsführung doch die eleganteste und zierlichste von allen*“<sup>45</sup>.

### III. Die Kirche in Langendorf (polnisch Bodzanow)

Langendorf liegt wenige Kilometer nördlich von Ziegenhals.

#### 1. Die Jesuiten von Neisse verhelfen den Langendorfern zu einer eigenen Kirche

Im Jahr 1623 kamen die Jesuiten von Neisse in den Besitz des Langendorfer Gutes. Zwischen der Bevölkerung und den Jesuiten herrschte gutes Einvernehmen. Die Langendorfer hatten

<sup>40</sup> Der Verfasser dankt Herrn Marek Pokorski für die Übersetzung.

<sup>41</sup> Kutzer S. 60-63

<sup>42</sup> Kutzer S. 60

<sup>43</sup> Jarczyk Franz-Christian: Ziegenhals vor 200 Jahren; in: Neisser Heimatblatt Nr. 230, S. 15; zitiert nach: Zimmermann Friedrich Albert: Beiträge zur Beschreibung von Schlesien; Band 3; 1784

<sup>44</sup> Trierenberg (Heimat Schlesien), Bildunterschrift 230

<sup>45</sup> Kutzer S. 326

sich oftmals den Jesuiten entgegenkommend gezeigt und Fuhren gestellt. Dafür waren die Patres dankbar und wollten den Langendorfern zu einer Kirche verhelfen. Das war aber nicht so einfach, da ja der Ziegenhalser Pfarrer auch ein Wörtchen dabei mitzusagen hatte. Sein Verhältnis zu den Jesuiten war ohnedies nicht immer freundschaftlich, da sich diese oft störend in die kirchlichen Funktionen einmischten. Das führte zu Reibereien und Konflikten.

## 2. Grundsteinlegung 1692



Die ersten Verhandlungen wegen des Baues einer Kirche wurden schon um 1690 aufgenommen. Der Grund zum Bau wurde 1692 gelegt, also unter der Regierungszeit von F. L. Zu diesem Zeitpunkt war der Ziegenhalser Pfarrer den Bauern in Langendorf noch „günstig gesonnen“.

Das Generalvikariatsamt hatte nur eine Kapelle gestattet, weil die Langendorfer einen Ort zur Aufbewahrung ihrer Leichen haben wollten. Aber es wurde eine schöne Kirche daraus, die im Barockstil ausgeführt und dem hl. Josef geweiht wurde.

◀ Abb. 35: Franz Ludwig

## 3. Der Pfarrer von Ziegenhals macht Schwierigkeiten

Der Pfarrer von Ziegenhals widersetzte sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Fortsetzung des Baus. Er fand in Person seines Vorgesetzten und Konfraters, des Pfarrers von Neisse, einen „tatkräftigen Schutzgenossen“. Der Ziegenhalser Pfarrer sah sich gezwungen, abwechselnd an den Sonntagen Gottesdienst zu halten. In seinem Ärger verließ er die Pfarrei und floh; denn gegen seinen geistlichen höchsten Vorgesetzten, den Fürstbischof F. L., konnte er sich nicht stellen.

Im Jahr 1698 schrieb der Neisser Pfarrer in einer Stellungnahme an das bischöfliche Generalvikariat in Breslau, er sei entschieden gegen die Fortsetzung des Kirchenbaus in Langendorf. Er wolle nicht, dass die Langendorfer Kirche als Filialkirche der Ziegenhalser angegliedert werde; es sei am besten, wenn die im Bau befindliche Kirche von Grund auf zerstört und abgerissen werde. Zudem besitze die neue Kirche „keinen Acker, keine Hufe, wie es sonst Sitte sei“, und sich so der Pfarrer in seinen Einkünften geschmälert sehe. Aber die Einsprüche des Neisser und des Ziegenhalser Pfarrers wurden verworfen.

## 4. Die neue Kirche entsteht



Foto vom Verfasser  
Abb. 36:  
Kirche in Langendorf



Foto vom Verfasser  
Abb. 37:  
Fassade des Turmes



Foto vom Verfasser  
Abb. 38:  
Seitenansicht

So zog sich die Errichtung der Kirche in die Länge und wurde nach vielfachen Unterbrechungen wieder fortgeführt. Die Jesuiten siegten und die Langendorfer bekamen ihre Kirche und den gewünschten Gottesdienst. Von der Grundsteinlegung bis zum Fundationsbrief der Langendorfer vom geistlichen Amt sollten 16 Jahre vergehen (1692-1708). Mit dem eigentlichen Bau der Kirche konnte erst 1695 begonnen werden. 1706 folgten die Bestimmungen über die Art der Administrierung. Bereits 1708 gab es Streitigkeiten zwischen dem Ziegenhalser Pfarrer und dem „eingepfarrten Langendorf“ wegen der neu erbauten Kirche. In diesem Jahr erhielten die Langendorfer auch einen Fundationsbrief. Diese Urkunde besagt, dass es sich in Langendorf nicht um eine Kapelle, sondern um eine Kirche handle. Die Langendorfer seien berechtigt, wenn es gewünscht werde, auch in Langendorf ein Begräbnis zu verlangen.

### 5. Weitere Reibereien zwischen dem Ziegenhalser Pfarrer und den Langendorfern

Durch eine Kommission wurde der Ziegenhalser Pfarrer gezwungen, den Gottesdienst in der bisher üblichen Form zuhalten. Der Gottesdienst war zu verrichten „außer den Sonntagen an Ostern Pfingsten, Stephanstag, Peter und Paul, an allen Apostelfesten und am Dienstag in der Fronleichnamsoktave mit Prozession“. Die Langendorfer beharrten auch in der Folgezeit auf ihren Privilegien.

Im Laufe der Jahrzehnte gab es immer wieder weitere Reibereien zwischen dem Pfarrer von Ziegenhals und den Langendorfern bzw. den Jesuiten.

### 6. Erweiterung der Kirche

Später wurde die Kirche vergrößert. Es wurden die beiden Aufgänge zum Chor angebaut. Die Kirche hat 3 Altäre, „vorn in der Mitte einen Hochaltar im Renaissancestil, zu beiden Seiten je einen Nebenaltar“. Der Hochaltar zeigt nicht, wie üblich nach Osten, sondern nach Westen. Das Patronat über die Filialkirche zu Langendorf gehörte bis zur Säkularisation dem Breslauer Bischof, danach der Regierung<sup>46</sup>.

F. L. als Breslauer Bischof hat also die Kirche in Langendorf genehmigt und gegen den Widerstand des Ziegenhalser und Neisser Pfarrers errichten lassen.



Foto vom Verfasser  
Abb. 39:  
Innenansicht



Foto vom Verfasser  
Abb. 40:  
Hinweistafel an der Kirche

<sup>46</sup> Kutzer S. 245-254

## IV. Seine Spuren in Jauernig (tschechisch Javorník)

### 1. Abkommen der Untertanen mit Franz Ludwig

Der oftmalige Wechsel des Aufenthalts von F. L. zwischen Neisse und Mainz hatte zur Folge, dass die Untertanen in Erfüllung ihrer Robotpflicht (= Hand- und Spandienste) öfter bis in das Kurmainzische mit ihrer „Bagage“ fahren mussten. Infolge ihrer Abwesenheit blieb daheim ihr bäuerliches Anwesen zum größten Teil unbewirtschaftet.



Da zudem ihre Wagen und Pferde für einen solchen langen Zug nicht geeignet waren, erlitten sie auch dadurch schweren Schaden. Es wurde deshalb das Abkommen getroffen, dass F. L. selbst neun Züge, je drei in Neisse, Ottmachau und Johannesberg zur Bestreitung der weiten und schweren Fuhren aufstellte, wogegen sich die Untertanen zu einer Abgabe, dem sogenannten Hubengeld, und zu einer Naturallieferung, dem Ordinarifutter, einverstanden erklärten. Die Bespannungen hießen Karlauer oder Neuzüger. Die Abgabenverpflichtung wurde erst bei Aufhebung der Robot 1848 abgelöst<sup>47</sup>.

◀ Abb. 41: Franz Ludwig

### 2. Ross- und Viehmarkt

Im Anschluss an den letzten Jahrmarkt „zu *Simon und Juda*“ wurde 1730 zum ersten Mal ein Ross- und Viehmarkt abgehalten, welcher von F. L. „für immerwährende Zeiten“ bewilligt worden war<sup>48</sup>.

### 3. Kirche zur hl. Dreifaltigkeit

#### 3.1. Franz Ludwig unterstützt den Bau einer neuen Kirche.

Durch die Erweiterung der Stadt war die Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (= die heutige Friedhofskirche) zu klein geworden.



Abb. 42:  
Die Friedhofskapelle



Urheber MOs810  
Abb. 42 a:  
Eine weitere Ansicht der  
Friedhofskapelle

Der Magistrat der Stadt fasste daher am 19. März 1715 den Beschluss, eine neue Kirche zu bauen, dessen Durchführung aber auf Schwierigkeiten stieß. F. L. schaltete sich daher in die Kirchenbauangelegenheiten ein und unterstützte durch seine Zusage vom 15. Januar 1716 das Vorhaben der Bürgerschaft.

<sup>47</sup> Paupie Adolf: Bilder aus der Vergangenheit Jauernigs; Jauernig 1929; Vom Bau der Pfarrkirche; S. 3/4

<sup>48</sup> Paupie S. 8

Als Standort wählte man einen Teil des Mauergartens in Johannesberg, der zum fürstbischöflichen Vorwerk (= Vorbau der Burg) gehörte.



Foto vom Verfasser

Abb. 43:

Jauernig:

Zwischen den beiden Türmen im Hintergrund die Friedhofskapelle

F. L. spendete die zum Kirchenbau notwendigen Materialien: das gesamte Holz, die Schindeln, die Ziegel, den Kalk, 30 Zentner Eisen und 120 Schock Glasscheiben. Die „*Amtsuntertanen und andere Eingepfarrten*“ brachten die Baumaterialien sofort zum Baugelände.

### 3.2. Grundsteinlegung durch Franz Ludwig

Am 20. April 1716 begann man bereits mit dem Bau. Da sich „*in Klafertiefe*“ bereits felsiger Untergrund vorfand, ging die Herausmauerung der Grundmauern flott vonstatten.



© Schatzkammer und  
Museum des Deutschen  
Ordens/Wien

Abb. 44:

Franz Ludwig;  
Dicktaler (1714)

F. L. nahm selbst am 6. Juni 1716 die Grundsteinlegung unter großem Gepränge vor. Er wurde von der Geistlichkeit des Johannesberger und des Friedeberger Amtes, der Amtshauptmannschaft Johannesberg und der gesamten Bürgerschaft festlich eingeholt. Der damalige Pfarrer hielt um 11 Uhr ein feierliches Hochamt, wo festliche Musik erklang zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der die Kirche geweiht ist.

Anschließend legte F. L. den Grundstein in den Pfeiler neben der Sakristei, auf dem die Kanzel angebracht ist.

Den Bauplan erstellte der Neisser Baumeister Michael Klein, den Bau leitete der Ingenieur Lorenz. Bereits am 28. Juli 1717 war der Dachstuhl vollendet, was wieder mit einer großen Feier verbunden war.

### 3.3. Fertigstellung und Einweihung der Kirche

Auch die Schließung des Gewölbes war Anlass zu einer Feierlichkeit, bei der der Pfarrer und der Amtshauptmann im Auftrag von F. L. die beiden letzten Ziegelsteine symbolisch einsetzten. Mit der Knopfaufsetzung auf dem Kirchturm am 12. Juli 1718 fand der Kirchenbau seinen Abschluss. Die Baukosten betragen 19.875 Reichstaler.

Die Einweihung der Kirche fand am 29. Juli 1725 durch den Breslauer Weihbischof Daniel von Sommerfeldt statt<sup>49</sup>.

Die Inschrift über dem Portal nennt das Jahr 1723.

Die in Glatz gegossenen Kirchenglocken wurden nach Breslau zur Einweihung gebracht<sup>50</sup>.



Foto vom Verfasser

Abb. 45:

Kirche mit Blick in Richtung der Burg Johannesberg



Foto vom Verfasser

Abb. 46:

Kirche mit Portal und Mariensäule



Foto vom Verfasser

Abb. 47:

Seitenansicht der Kirche



Foto vom Verfasser

Abb. 48:

Portal der Kirche:  
Wappen von F. L. und Inschrift:  
EXSTRUCTUM 1723  
(Errichtet 1723)

<sup>49</sup> Pachl Hans: Jauernig und das Jauerniger Ländchen (Heimatbuch des ehemaligen Gerichtsbezirkes Jauernig); Regensburg 1983; S. 183/184 und Paupie S. 5 - 6

<sup>50</sup> Paupie S. 7



Foto vom Verfasser  
Abb. 49:  
Blick auf den Hochaltar



Foto vom Verfasser  
Abb. 50:  
Blick zur Kanzel

### 3.4. Wappen von Franz Ludwig über dem Kirchenportal



Foto vom Verfasser  
Abb. 51:  
Wappen von F. L. über dem Portal



© Schloss Kapfenburg - Foto vom Verfasser  
Abb. 51 a:  
Wappen von F. L. in Schloss Kapfenburg  
(bei Lauchheim im Ostalbkreis in Baden-  
Württemberg) entspricht dem Wappen in Jauernig.

#### Erklärung zum Wappen:

- Die unterste „Schicht“ ist das **Familienwappen von Pfalz-Neuburg ab 1609/1614.**
- Die Herrschaftssymbole in der zweiten „Schicht“:
  - Der Schlüssel für den **Fürstbischof von Worms,**
  - die Mitra (= Inful) deutet auf den **Fürstpropst von Ellwangen** hin,
  - der Schlesische Adler mit den Lilien für den **Fürstbischof von Breslau,**
  - das Lamm steht für den **Administrator der Benediktinerabtei Prüm** (zu Kurtier gehörig)
  - Überspannt werden die unteren „Schichten“ vom **Hoch- und Deutschmeisterkreuz des Deutschen Ordens mit dem Adler im Zentrum**
  - Im Herzschild das Trierer Kreuz für den **Kurfürst-Erbischof von Trier.**
  - Gekrönt wird das Wappen vom Kurfürstenhut.

Dieses Wappen führte F. L. von 1694 bis 1729.

#### 4. Rathaus

Vom Kirchenbau in Ottmachau waren in der dortigen Ziegelei 20.000 Ziegel übriggeblieben, die F. L. der Stadt zur Erbauung eines neuen Rathauses schenkte. Mit dem Bau wurde am 26.

März 1724 begonnen. Den Plan entwarf wiederum der Neisser Baumeister Michael Klein, den Bau selber führte der Jauerniger Maurermeister Lorenz Eynwinder durch. Das Erdgeschoss enthielt „*Fleisch- und Brotbänke, das Armier- oder Ratsgewölbe und das Küchengewölbe*“. Das Gebäude war 36 Ellen lang, 18 Ellen breit und 15 Ellen bis zum Gesims hoch. Das einstöckige Gebäude erhielt einen Dachreiterturm<sup>51</sup>. Ein Eck des Rathauses war als Pranger ausgebaut worden, der durch eine „*erhöhte Staffel*“ und eine Rückwand aus behauenen Steinen gebildet wurde. In diese war ein Halseisen eingelassen, an welchem die Missetäter angeschlossen und zum allgemeinen Spott ausgestellt wurden. Auch die öffentlichen Auspeitschungen vor der Landesausweisung fanden dort statt. 1726 konnten die sieben Brot- und die vier Fleischbänke im Rathaus bezogen werden<sup>52</sup>.

Der große Stadtbrand von 1825 vernichtete das Rathaus und die benachbarten fürstbischöflichen Vorwerksgebäude<sup>53</sup>.

## **5. Pfarrhaus und Schule**

Am 18. November 1721 hatte man mit dem Bau des neuen Pfarrhauses begonnen.

Auch ein neues Schulhaus wurde errichtet. F. L. hat für diesen Bau das Holz gespendet. Dieses Gebäude war „*nur aus Holz und Lehm zusammengeklebt*“ worden<sup>54</sup>.

1749 musste wegen Baufälligkeit des Gebäudes an der gleichen Stelle ein Neubau errichtet werden<sup>55</sup>.

## **6. Neuer Friedhof**

Nachdem der Pfarrer in das neue Pfarrhaus eingezogen war, tauschte er ein Stück des Mauer Gartens gegen ebensoviel Land für das fürstbischöfliche Vorwerk ein. So konnte um die Kirche ein neuer Friedhof angelegt werden<sup>56</sup>.

## **7. Mariensäule**

Im Jahr 1723 hatten der damalige Pfarrer und ein „*bürgerlicher Lebküchler*“ die Marienstatue errichten lassen. Aufgestellt wurde sie am 15. August. Der Bildhauer, der sie geschaffen hat, ist unbekannt<sup>57</sup>. Die Statue war ursprünglich mit einem „*gemauerten Rondell*“ umgeben, das später durch Steinsäulen, zwischen denen Ketten gespannt waren, ersetzt wurde<sup>58</sup>.

## **8. Nepomukstatue**

Im Jahr 1726 ließ der damalige Pfarrer die Statue des heiligen Johannes von Nepomuk an der Außenseite der Friedhofsmauer errichten<sup>59</sup>.

## **9. „Streitkräfte“**

Im Jahr 1730 stellte die Stadt Jauernig „*streitbare Mannspersonen als Streitkräfte auf*“. Es handelte sich um 115 Mann aus der Stadt Johannisberg und 120 Mann aus dem Dorf Jauernig. Diese sollten dem „*drohenden Übertritte Stanislaus'scher Revolutionärer gegen den König von Polen, König August von Sachsen, nach Schlesien gegenüberreten*“. Führer dieser Mannschaften waren die örtlichen Adeligen und Standesinhaber<sup>60</sup>.

## **10. Die Entwicklung Jauernigs unter Franz Ludwig**

In seiner handgeschriebenen „*Topographica Silesiae*“ (verfasst von 1756-60) weist Friedrich Bernhard Werner auf die Aufwärtsentwicklung von Jauernig hin:

„*Heutigentags siehet dieser Ort ganz anders aus und hat sonderlich unter dem Bischof Franz Ludwig, Herzogen von Neuburg, eine viel andere Form bekommen, indem derselbe unter*

---

<sup>51</sup> Paupie S. 7

<sup>52</sup> Paupie S. 7

<sup>53</sup> Pachtl S. 288

<sup>54</sup> Paupie S. 7

<sup>55</sup> Pachtl S. 303 und Paupie S. 6

<sup>56</sup> Paupie S. 7

<sup>57</sup> Paupie S. 7

<sup>58</sup> Paupie S. 9

<sup>59</sup> Paupie S. 8

<sup>60</sup> Paupie S. 10

*dem Schloß eine schöne neue und ganz aparte Kirch, Rathaus und anderes erbauen lassen, dergestalt um selbige noch viel andere Häuser sich gefunden und angebaut worden, in guter Ordnung eingerichtet, daß der Ort nunmehr billig einer Stadt ähnlich sein muß, und das vorige Jauernig dieser neuen Stadt Johannisberg gleichsam zu einer Vorstadt dienen muß. Ob nun aber diese neue Stadt auch den Namen Jauernig bekommen und nur das dortige Schloß allein Johannisberg heißt, lasse ich dahingestellt sein“<sup>61</sup>.*



Foto vom Verfasser

Abb. 52 a:

Blick von der Johannesburg auf Jauernig



Foto vom Verfasser

Abb. 52 b:

Blick von der Johannesburg auf einen weiteren Ortsteil von Jauernig



Foto vom Verfasser

Abb. 52:

Die Johannesburg



Foto vom Verfasser

Abb. 52 c:

Blick auf Kirche und Johannesburg

<sup>61</sup> Paupie S. 9

## V. Seine Spuren in Weisswasser (tschechisch Bila Voda) Piaristenkloster und Gymnasium

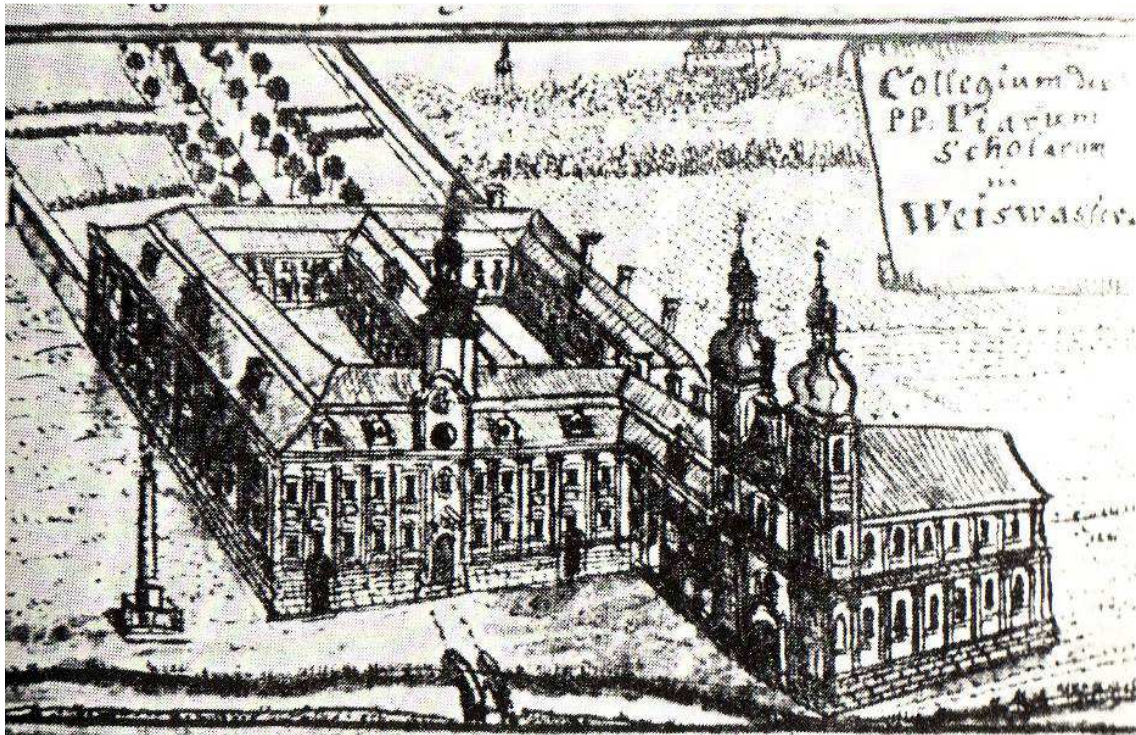


Abb. 53: Weisswasser:  
Wallfahrtskirche und Piaristenkloster um 1730



Im Jahr 1723 erhielt Jakob Ernst Graf von Lichtenstein (der spätere Erzbischof von Salzburg) die Güter Weisswasser und Hertwigswalde. Bereits 1714 hatte dieser den Entschluss gefasst, den Piaristenorden in Weisswasser ansässig zu machen; „*das Kloster für zwölf geistliche Herren dieses Schulordens sollte mit dem Gymnasium, der Fortpflanzung der Ehre Gottes und Instruierung der Jugend dienen*“<sup>62</sup>. Mit der Gründung des Piaristenkollegs rückte Weisswasser 1723 zum geistigen und geistlichen Mittelpunkt der näheren und weiteren Umgebung auf<sup>63</sup>. F. L. hatte am 12. Januar 1724 diese Stiftung bestätigt<sup>64</sup>. Am 26. Juli 1731 besuchte er mit großem Gepränge das Kloster<sup>65</sup>.

◀ Abb. 54: Franz Ludwig

<sup>62</sup> Pachtl S. 542

<sup>63</sup> Pachtl S. 549

<sup>64</sup> Prosch Franz: Fürsterzbischof Jakob Ernst Graf von Lichtenstein und seine Stiftungen für das Piaristenkollegium, das Piaristengymnasium und den Markt Weißwasser als Vorgeschichte des Weidenauer Gymnasiums; Weidenau 1904; S. 8 und S. 16

<sup>65</sup> Pachtl S. 542

## VI. Seine Spuren in Zuckmantel (tschechisch Zlate Hory = Goldene Berge)

### 1. Die Pfarrkirche

#### 1.1. Die alte hölzerne Stadt-Pfarrkirche wird ein Raub der Flammen

Am 17. Juli 1699 wurde die aus dem Jahr 1339 stammende, hölzerne Stadt-Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ mit ihren fünf Altären, der Orgel, dem Turm und den Glocken ein Raub der Flammen. Nur die Sakristei blieb erhalten. Auch die Pfarrwohnung, die Schule und 89 Bürgerhäuser waren davon betroffen<sup>66</sup>.

#### 1.2. Neubau unter Franz Ludwig

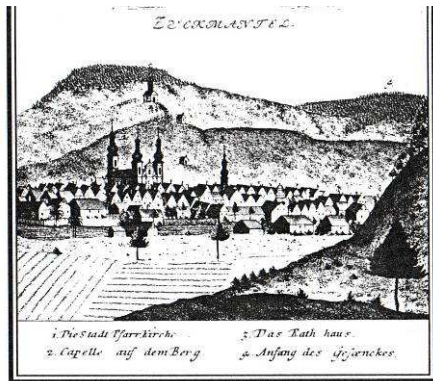


Abb. 55:

Zuckmantel 1738:

Deutlich ist die dreitürmige Kirche zu erkennen



Foto vom Verfasser

Abb. 56:

Die heutige Ansicht der Kirche



Foto vom Verfasser

Abb. 57:

Nepomukstatue vor der Kirche

Bis zum Jahr 1702 wurde die Kirche im Barockstil „durch wohlthätige Beiträge“<sup>67</sup> wieder aufgebaut.

Die Bauphase fällt in die Zeit von F. L. Zuckmantel gehörte seit 1474 „mit allen Allodien, Waldungen und Bergwerken“ zur Breslauer Diözese<sup>68</sup>.

#### 1.3. Weitere Bauarbeiten



Foto vom Verfasser

Abb. 58:

Das Innere der Pfarrkirche



Foto vom Verfasser

Abb. 59:

Der Hochaltar mit dem Gnadengemälde

<sup>66</sup> Ens S. 286 und Kausch Lothar: Zuckmantel und sein Gerichtsbezirk – Ein Bildband von Land und Leuten; Bietigheim-Bissingen 2004; S.17

<sup>67</sup> Ein Bezug zu F. L. konnte bislang nicht gefunden werden.

<sup>68</sup> Ens S. 285

Der frühere Hochaltar brannte am 21. März 1833 ab, ohne dass das Gnadenbild beschädigt wurde. Die Gemälde an den Wänden wurden im Jahr 1900 fertig gestellt<sup>69</sup>.

Von Juli bis Dezember 1934 wurden umfangreiche Bauarbeiten an der Kirche von Zuckmantler Baufirmen ausgeführt.

Der neue Hochaltar wurde im Barockstil 1835 neu errichtet; die Figuren schuf Bernhard Kutzer aus Obergrund. Die Fresken und Gemälde sind von Kirchenmalern aus Zuckmantel<sup>70</sup>.

Da auf dem alten Friedhof Raumnot herrschte, erwarb die Stadt den bisherigen bischöflichen Hofgarten und gestaltete ihn zu einem Friedhof um<sup>71</sup>, also in der Zeit von F. L. als Bischof von Breslau.

## 2. Wallfahrtskapelle Maria Hilf

### 2.1. Entstehung

Als die Schweden während des Dreißigjährigen Krieges 1647 gegen Zuckmantel zogen, verließ die Bevölkerung Haus und Hof und rettete sich ins Gebirge.

Die Frau des örtlichen Metzgers, Anna Thannheiser, die schwanger war, fand ungefähr eine Stunde vom Ort entfernt einen sicheren Platz, der von einer Felswand wie von einer Mauer umgeben und durch mächtige Tannen so geschützt war, dass ihn die Soldaten nicht fanden.

Die Frau wurde von den Wehen überrascht. In dieser Notlage bat sie Gott inständig um Hilfe und die Muttergottes um ihre Fürbitte. Sie wurde erhört. Am 18. Juli brachte sie einen gesunden Jungen, dem sie den Namen Martin gab, zur Welt. Mit ihm konnte sie bald nach Hause zurückkehren.

Als Martin erwachsen war, brachte er es bis zum Ratsherren seiner Heimatstadt. Dessen Tochter Dorothea Weiß erfüllte nun den letzten Willen ihrer Großmutter Anna Thannheiser. Sie ließ vom Maler Simon Schwarz ein Bild „Maria mit dem Kind“, eine Kopie der berühmten Passauer ‚Madonna mit Kind‘ von Lukas Cranach, anfertigen. Das Bild wurde in der Waldeinsamkeit an einer Tanne angebracht, wo ihr Vater geboren worden war.

Im Oktober 1718 und im drauffolgenden Jahr wurde dieser Ort Ziel von ersten Wallfahrern. Da die Wallfahrt immer mehr zunahm, erfolgte im Laufe von zehn Jahren der Bau einer Kapelle. Die Aufzeichnungen einer bischöflichen Visitationskommission, bestehend aus einem Priester und zwei Ärzten, belegen für diese kurze Zeit nicht weniger als fünf Wunderheilungen.



Foto vom Verfasser  
Abb. 60:  
Das ursprüngliche  
Gnadenbild in der  
Pfarrkirche im Hochaltar



Foto vom Verfasser  
Abb. 61:  
Gnadenbild an neuerbauten der  
Wallfahrtskapelle (außen)



Foto vom Verfasser  
Abb. 62:  
Gnadenbild in der neuen  
Wallfahrtskapelle über dem  
Altar

<sup>69</sup> Trierenberg (Oberschlesien) S. 119

Titze Wolfgang: Zuckmantel; Bietigheim-Bissingen 1995; S. 28, 66, 159/160

<sup>70</sup> Kausch S. 17-18

<sup>71</sup> Titze S. 58 und Pfitzner Josef: Geschichte der Bergstadt Zuckmantel in Schlesien bis 1742; Zuckmantel 1924, S. 281

## **2.2. Übertragung des Gnadenbildes in die Pfarrkirche 1729**

Auf Wunsch der Gläubigen genehmigte das „Bischöfliche Amt zu Breslau“, also F. L., dass dieses Gnadenbild aus der hölzernen Kapelle in feierlicher Prozession in die Pfarrkirche übertragen und am Hochaltar aufgestellt werden darf. Dies geschah am 21. September 1729. Für die Gnadenkapelle fertigte man eine andere Kopie.

## **2.3. Weitere Geschichte der Wallfahrtskapelle**

### **2.3.1. „Aufklärungsreformen“ Kaiser Josefs II.**

Durch die „Aufklärungsreformen“ Kaiser Josef II. drohte der Kapelle zum ersten Mal Gefahr. 1785 wurde von der Oberbehörde die Niederreißung der hölzernen Kapelle befohlen. Die Bevölkerung von Zuckmantel, vom bischöflichen Amt unterstützt, wehrte sich. Eine Berufung wurde zwar abgewiesen, zur Niederreißung kam es aber dennoch nicht, weil sich in der ganzen Umgebung kein Mensch fand, der dieser behördlichen Anordnung nachgekommen wäre.

### **2.3.2. Neubau 1834**

Der damalige Pfarrer von Zuckmantel, Erzpriester Dr. Philipp Dittrich, entschloss sich wegen des wachsenden Ansturmes der Pilger zu einem Neubau der Kapelle. Der Grundstein wurde 1834 gelegt. Die feierliche Einweihung erfolgte am 8. September, an Mariä Geburt, 1841.

### **2.3.3. Erweiterungsbauten vor dem zweiten Weltkrieg**

Unter dem Priester P. Vinzenz Brauner wurden einige Zubauten am Kreuzweg sowie an der Martha- und der Annakapelle vorgenommen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg schätzte man die Zahl der Pilger jährlich auf 80.000 bis 100.000. Die Kriegseignisse gingen spurlos an Maria Hilf vorüber.

### **2.3.4. Verwüstungen während der kommunistischen Herrschaft**

Deutschenhass und der fanatische Widerstand der aufkommenden kommunistischen Macht gegen das Christentum brachten fast den Untergang dieser Pilgerstätte.

Es kam immer mehr zu bestialischen Verwüstungen: der Altar, die Kirchenbänke und die Orgel wurden zerstört. Der gepflasterte Kirchenboden, die Marmoreinfassungen, die Stufen und das Kellergewölbe wurden demoliert. Die Oberbehörde war entschlossen, die Demolierung um jeden Preis durchzuführen.

### **2.3.5. Wiedererrichtung 1990**



Foto vom Verfasser

Abb. 63:

Das neuerbaute Maria-Hilf-Heiligtum



Foto vom Verfasser

Abb. 64:

Gnadenbild am neuerbauten  
Maria-Hilf-Heiligtum

Im Februar 1990 bildete sich ein provisorischer Ausschuss zur Wiedererrichtung des Wallfahrtsortes Maria Hilf. Am 22. April 1990 weihte der Heilige Vater in Velehrad u. a. auch den Grundstein für den Bau dieses Marienheiligtums.

600 Pilger zogen bei der Augustwallfahrt von der Pfarrkirche in feierlicher Prozession zum Berg und dankten, zusammen mit Bischof Hrdlicka, für die wiedergeschenkte Freiheit und beteten, dass sich hier die Verehrung der Mutter Gottes abermals verbreite<sup>72</sup>.

## 2. Urkunde

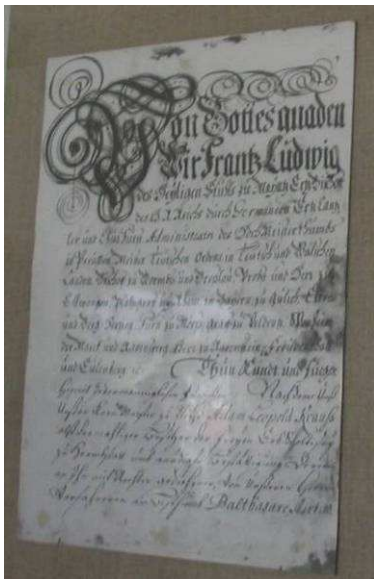


Foto vom Verfasser

Abb. 65:  
Urkunde

Im Museum von Zuckmantel hängt im Obergeschoss eine Urkunde, in der F. L., bereits Kurfürst von Mainz (1729-1732), dem „Meister zu Neiß Adam Leopold Kraus“ eine Erlaubnis erteilt.



Foto vom Verfasser

Abb. 66:  
Urkunde (Ausschnitt)

Zu Beginn werden alle seine Würden, Ämter und Titel aufgeführt.

“Von Gottes gnaden Wir Frantz Ludwig...”



Abb. 67:

Die Titel und Ämter von Franz Ludwig von 1729-1732, wie sie in der Urkunde aufgeführt sind.

<sup>72</sup> Die neu erstandene Wallfahrtsstätte Maria Hilf bei Zuckmantel (Zlate Hory); Mohelnice 1999 und [www.mariahilf.hyperlink.cz](http://www.mariahilf.hyperlink.cz)



Abb. 68:

Das Stadtwappen von Zuckmantel



Foto vom Verfasser

Abb. 69:

Stadtwappen von Zuckmantel am Rathaus

Das Stadtwappen zeigt über der Blätterkrone die Bischofsmitra, darunter seitwärts Fürstenkrone und schräg hinter dem Wappenschild gekreuzt Krummstab und Schwert. Der mit dem Pickel arbeitende Bergmann weist auf den Gold-Bergbau hin. Mitra, Krummstab und Schwert besagen, dass der Bischof uneingeschränkter Landesherr war.

### 3. Das Weberhandwerk in Zuckmantel und Franz Ludwig

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts lag die Weberei in Schlesien wegen Absatzschwierigkeiten und der damit verbundenen Auswanderung von Händlern und Webern danieder. Betroffen davon war auch Zuckmantel.

Im Jahr **1695** klagte der Rat: „Die ganze Zuckmantler Gemeinde muß wegen der Niederlage des Weberhandwerks crepiren“ ...



© Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv

Abb. 70:

Franz Ludwig

**1699** klagte die Regierung wegen Neisse, dass statt der früher nach vielen Tausenden zählenden Schock Garn, Zwirn, Leinwand usw. kaum einige Läger nach Breslau verschickt würden. Die Landesherren, besonders **Bischof Franz Ludwig**, wandten alles daran, Handelsleute, „selbst wenn sie Protestanten waren, wieder zu heben, zumal noch in Neisse in der Vorstadt Weber und Züchner ‚in ziemlicher Menge‘ vorhanden“ waren. Die Wirtschaftslage in Zuckmantel gesundete sehr rasch, „so dass es 1733 191 bezechte Webermeister“ innerhalb der Stadtmauern gab.

„Aus einer Bergstadt war endgültig eine Weberstadt geworden“<sup>73</sup>. Die Bergstadt Zuckmantel wurde also eine Stadt der Gewerbetreibenden, vor allem des Leinenwebergewerbes. Die größte Zunft war die der Leinenweber. In dieser Zeit sollen in den Zuckmantler Bergwerken allenfalls noch 50 Bergknappen beschäftigt gewesen sein<sup>74</sup>.

### 4. Aufenthalt von Franz Ludwig in Zuckmantel

Auf seiner letzten Reise nach Wien weilte F. L. am 1. September 1731 in Zuckmantel, wo er das Mittagmahl einnahm. Er war um 7 Uhr von seiner bischöflichen Residenz in Neisse mit Gefolge und 70 Pferden aufgebrochen<sup>75</sup>.

<sup>73</sup> Pfitzner S. 261/262

<sup>74</sup> Kausch S. 15

<sup>75</sup> Riedel Friedrich Wilhelm: Die Reise des Mainzer Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg nach Wien im Jahre 1731; in: Musik und Geschichte - Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur musikalischen Landeskunde, Band 10; München-Salzburg 1989; S. 67 – 83; hier S. 68

## VII. Seine Spuren in Niklasdorf (tschechisch Mikulovice)

### 1. Geschichtliche Erwähnung von Franz Ludwig

F. L. wird in der Chronik für Niklasdorf lobend erwähnt: „Am 18. April 1732 starb der ausgezeichnete Breslauer Fürstbischof **Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein aus dem Hause Neuburg**, welcher für die hiesige Gegend ein besonderer Wohltäter war“<sup>76</sup>.



Foto vom Verfasser

Abb. 71:

Kirche von Niklasdorf / Mikulovice  
(errichtet um 1550, 1903 umgebaut)



Foto vom Verfasser

Abb. 72:

Kirchturm



Foto vom Verfasser

Abb. 73:

Portal der Kirche

### 2. Jahrtag der Gemeinde für Franz Ludwig

Die Dankbarkeit der Gemeinde Niklasdorf F. L. gegenüber kommt in einen Jahrtag für ihn zum Ausdruck. Laut Urkunde vom 28. Mai 1732 (also einen Monat nach dem Tod von F. L.) gelobte „die Gemeindevertretung (der Schulze mit den Gerichtsgeschworenen, den Gemeindegältesten und dem Ausschuß von Bauern, Gärtnern und Hausleuten) ... ein Aniversarium (= Jahrtag) celebrieren zu lassen“. Die Gelöbnisurkunde wurde zu Neisse am 14. Juli 1732 vom Bistumsverweser Kaspar Heinrich von Falkenhain und am 23. Jänner 1770 vom Dompropst Langenickel (Domstift St. Johann zu Breslau) bestätigt<sup>77</sup>.

## VIII. Seine Spuren in Thomasdorf (tschechisch Domasov)

### 1. Kirchen-Neubau

In Thomasdorf / Domasov<sup>78</sup>, 7 km südlich von Freiwaldau/Jesenik, wurde die Kirche unter F. L. errichtet.

### 2. Vorgeschichte

Über die Gründung der Kirche findet sich folgende Beschreibung:

Die Gemeinden Thomasdorf und Adelsdorf gehörten zum Seelsorgesprenkel Freiwaldau. Die beiden Gemeinden hatten schon lange den Wunsch gehabt, einen eigenen Pfarrer für ihre Gemeinden zu haben. Ein Zufall verhalf ihnen dazu. Auf einer Jagdpartie im hohen Gebirge wurde im Jahr 1724 ein Mann tödlich verwundet und starb wegen der zu weit entfernten Seelsorge ohne Empfang des Sterbesakramentes. Dem bei der Jagd anwesenden Freiherrn Karl Maximilian von Fragstein und Nimbsdorf († 1731), Prälats des hohen Domstiftes zu St. Johannes in Breslau, erklärten Bewohner, dass schon viele Menschen aus den beiden Gemeinden ohne den Empfang der Sterbesakramente gestorben sind und bestimmt noch so sterben müssen.

<sup>76</sup> Gröger Franz X.: Niklasdorf im Bieletale – Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Bezirkes Freiwaldau in Österreich-Schlesien (Diözese Breslau) 1. Band; Niklasdorf Ö -Schl. 1904; S. 53

<sup>77</sup> Gröger S. 53

<sup>78</sup> Im Jahr 1964 wurden Adolfovica und Domasov vereinigt und in Bela pod Pradedem umbenannt.

ten wegen der zu großen Entfernung zum Pfarrer nach Freiwaldau. Der Prälat bewirkte daher bei seinem Bischof F. L. in Breslau die Bewilligung zum Kirchenbau.

Er bewog die beiden Gemeinden zur Abtretung eines Ackergrundstückes für eine Pfarrwidmut<sup>79</sup> und verlangte von ihnen Zug- und Handdienste beim Kirchenbau. Die übrigen Baukosten übernahm er selbst.

### 3. Bau der Kirche

Der Kirchenbau wurde 1726 begonnen und 1730 vollendet. Der Prälat spendete der Kirche die liturgische Ausstattung und drei Glocken. Das Innere die Pfarrkirche, dem Apostel Thomas geweiht, schmückten drei Altäre mit „*wohlgelungenen Altargemälden*“, eine Orgel, eine Kanzel und 14 Kreuzwegbilder. Patron war der Fürstbischof von Breslau<sup>80</sup>.

### 4. Architekt – Baumeister

In den Knopf des Kreuzes auf der Kirchturmspitze wurde die Errichtungs- und Bauurkunde eingelegt, die bei der Reparatur des Kirchturmes im Jahr 1851 gefunden wurde. Sie besagt, dass der Grundriss der Kirche von dem fürstbischöflichen Architekten Michael Klein stammt, der für F. L. viele Bauten geplant hat. Ausführender Baumeister war Felix Anton Hammer-schmidt, der für F. L. u. a. in Neisse das Bischofspalais errichtet hat, und andere Handwerker.

### 5. Urkunde

Die Bauurkunde wurde im Namen des Breslauer Bischofs F. L. am 15. August 1726 vom Stifter der Pfarrkirche, dem Breslauer Domprälat Karl Maximilian Freiherr von Fragstein und Nimbsdorf, ausgestellt. Der Turmknopf samt dem Kreuz wurde am 19. August 1729 errichtet. Wie bei solchen Urkunden üblich, wurden die Namen des regierenden Papstes Benedikt XIII., des Kaisers Karl VI. und weitere Namen wichtiger Männer der bischöflichen Verwaltung dieser Gegend angegeben.



Foto vom Verfasser  
Abb. 74:  
Kirche in Thomasdorf



Foto vom Verfasser  
Abb. 74:  
Der Kirchturm



Foto vom Verfasser  
Abb. 76:  
Rückseite der Kirche

### 6. Gesamtkosten

Der Urkunde lag ein Schriftstück bei, in dem der Kirchenstifter Freiherr von Fragstein und Nimbsdorf die Gesamtkosten mit 4.642 Gulden und 30 Kreuzern beziffert. Im Turmknopf fanden sich auch Gedenkmünzen vom Stifter; eine stark vergoldete zeigt auf der Vorderseite das Bild Kaiser Leopolds I., die Rückseite ziert die ‚Flucht der Türken vor Wien‘ mit der Umschrift: „Wien, das Adlernest, sich freut, dass der Türkenheer zerstreut, danke Gott, o Christenheit“<sup>81</sup>.

<sup>79</sup> Als Pfarrwidmut wird das zur Ausstattung einer Pfarrkirche gehörende Pfarrgut (z. B. Äcker oder andere Einkünfte) bezeichnet.

<sup>80</sup> Ens S. 230

<sup>81</sup> Kettner (Adel) S. 82-84 und Ens S. 232

## X. Seine Spuren in Obergrund (tschechisch Horni-Udoli) Abhaltung eines Gottesdienstes für die Bergleute



Foto vom Verfasser  
Abb. 77:

Kirche in Obergrund / Horní Udolí



Foto vom Verfasser  
Abb. 78:

Die Kirche ist von einem Friedhof umgeben.

Im Jahr 1718 erhielt die Obergrunder Gemeinde von F. L. die Erlaubnis, alle Monate einen öffentlichen Gottesdienst abhalten zu dürfen.

Einer seiner Vorgänger im Breslauer Bischofsamte, Carl Ferdinand (1625-1655), hatte den Bergleuten in Obergrund bereits 1652 die Erlaubnis erteilt, eine hölzerne Kapelle zu erbauen, wo sie vor ihren Grubenfahrten gemeinsam Gottes Hilfe erleben konnten.

Erst Kaiser Joseph II. gründete aus dem Religionsfond 1784 eine eigene Seelsorge<sup>82</sup>.

## XI. Weidenau (tschechisch Vidnava) zu der Zeit von Franz Ludwig

### 1. Die Pfarrkirche



Foto vom Verfasser  
Abb. 79:  
Kirche in Weidenau



Foto vom Verfasser  
Abb. 80:  
Innenansicht der Kirche

<sup>82</sup> Höniger Johann: Beschreibung des Goldbergwerkes zunächst Zuckmantel und Obergrund im Troppauer Kreis. k. k. Schlesiens; Troppau 1847; S. 9



Foto vom Verfasser  
Abb. 81:  
Kirchenportal



Foto vom Verfasser  
Abb. 82:  
Seitenkapelle: Hl. Hedwig



Foto vom Verfasser  
Abb. 83:  
Mariensäule in Weidenau

Die Pfarrkirche und die Pfarrwohnung wurden im Jahr 1713 ein Raub der Flammen. Bereits ein Jahr später, also 1724, wurde der Wiederaufbau in Angriff genommen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche barockisiert<sup>83</sup>.

## 2. Die Mariensäule

Die Mariensäule auf dem Ringplatz wurde im Jahr 1714 errichtet<sup>84</sup>.

## 3. Das Vogtschloss



F. L. war in Weidenau Vogtherr, also Schutzherr.

Dort war – zumindest gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges und danach – der „Hauptort der Amtstätigkeit des Scharfrichters“ und dort wurden beim „Blutgericht die Todesurteile gefällt und vollzogen und wo sich auch die Werkzeuge der hochnotpeinlichen Tortur befanden“<sup>85</sup>.

Auch in der Zeit nach 1742 gab es in Weidenau „ein Gericht höherer Ordnung, das in Sachen zuständig war, wo es um Leib und Leben ... ging“<sup>86</sup>.

◀ Abb. 84: Tafel am Vogtschloss

Ein direkter Bezug von F. L. zu Weidenau / Vidnava konnte bislang noch nicht gefunden werden.



<sup>83</sup> Ens S. 299 und Das Weidenauer Ländchen - Sudetenschlesien - Eine Chronik; Neuburg an der Donau 1986; S. 27 (künftig Weidenauer Ländchen)

<sup>84</sup> Weidenauer Ländchen S. 40

<sup>85</sup> Chronik der Stadt Freiwaldau vom Jahr 1574 bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts; Freiwaldau 1897, S. 5/6

<sup>86</sup> Weidenauer Ländchen S. 168

## XII. Seine Spuren in Grunau (poln. Siestrechowice) Das Rittergut Grunau



Foto vom Verfasser  
Abb. 85:  
Grunau



Foto vom Verfasser  
Abb. 86:  
Grunau  
(Beide Bilder vom Mai 2008)



Abb. 87:  
Grunau/ Siestrechowice:  
Wappen von Franz Ludwig als Kurfürst  
von Mainz



Grunau bei Neisse.

Abb. 88:  
Dieser Holzstich von Theodor Blätterbauer  
aus dem 19. Jahrhundert zeigt das Schloss  
noch mit Turm.

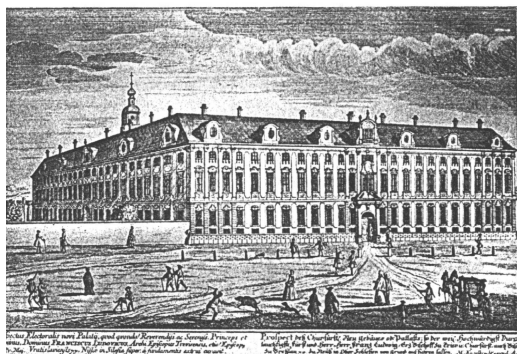


Abb. 89:  
„Das kurfürstliche Neugebäud“ in Neisse

Zum Unterhalt des Zentralhospitals „Das kurfürstliche Neugebäud“ in Neisse erwarb F. L. das **Rittergut Grunau**. Das Hospital wurde 1734 fertig gestellt und bereits sieben Jahre nach seiner Vollendung (1741) wegen der besseren Verteidigung der Stadt gegen die preußischen Belagerer von den Österreichern abgerissen wurde.

Die Stiftung blieb dagegen bis 1945 bestehen<sup>87</sup>.

Die Gebäude des ehemaligen Rittergutes sind verfallen.

<sup>87</sup> Jarczyk Franz-Christian: Neisse – Kleine Stadtgeschichte in Bildern; Würzburg 1994, S. 33

### **XIII. Seine Spuren in Liegnitz (poln. Legnica) Jesuiten- oder Johanneskirche**



Foto TomekJSz  
Abb. 90:

Die Johanneskirche in Liegnitz  
Ansicht vom St. Peter-Turm

Nach dem Aussterben der protestantischen Piasten sprach Kaiser Leopold I. 1698 den Jesuiten die baufällige Klosteranlage mit Kirche der Franziskaner zu. Es wurde den neuen Besitzern aufgetragen, die Piastengruft im Altarraum zu erhalten. Mit den Mitteln eines reichen Vermächtnisses eines kinderlos gebliebenen Ehepaars veranlassten die Jesuiten 1700-1706 den Bau ihres Kollegs. Ebenfalls im Auftrag der Jesuiten wurde 1714-1727 die alte Kirche durch die großartige neue Johanneskirche ersetzt. Vermutlich unter dem Einfluss der berühmten Baumeisterfamilie Dientzenhofer erstand im Prager Barockstil eine der bedeutendsten Barockkirchen von Schlesien unter Beibehaltung der Piastengruft als Anbau.

Eine unmittelbare Mitwirkung von F. L. lässt sich nach den bisher bekannten Akten nicht nachweisen. Aber weil der Bischof an der Rekatholisierung des protestantischen Fürstentums, das 1675 zur Habsburger Krone kam, besonders interessiert war, darf man annehmen, dass F. L. den Bau intensiv gefördert hat<sup>88</sup>.

### **XIV. Franz Ludwig: Der Stifter und Mäzen**

Die Stiftungen Franz Ludwigs in seiner Diözese Breslau wurden bereits weiter oben angeführt; hier werden sie noch einmal zusammengefasst dargestellt.

#### **1. In Ziegenhals**

Der Bau der Pfarrkirche wurde unter F. L. 1729 abgeschlossen. „*Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg ... gab uns 1729 unsere wundervolle Barockkirche*“<sup>89</sup>.

#### **2. In Jauernig**

##### **2.1. Baumaterial für den Neubau der Pfarrkirche**

Auch für den Neubau der Pfarrkirche in Jauernig spendete F. L. die notwendigen Materialien: das gesamte Holz, Schindeln, die Ziegel, den Kalk, 30 Zentner Eisen und 120 Schock Glasscheiben. Auch der Bauplatz war im fürstbischöflichen Besitz<sup>90</sup>.

##### **2.2. Ziegel für das neue Rathaus**

Für den Neubau des Rathauses überließ er die Ziegel, die vom Kirchenneubau übriggeblieben waren<sup>91</sup>.

##### **2.3. Holz für den Bau der Schule**

Für den Bau der Schule stellte er das Holz zur Verfügung<sup>92</sup>.

<sup>88</sup> Grüger S. 134; und Kalinowski Konstanty: Barock in Schlesien – Geschichte, Eigenart und heutige Erscheinung; München 1990; S. 124-128; und Grundmann Günther. Schlesische Barockkirchen und Klöster; Lindau und Konstanz 1958; S. 45,46,47 und 114

Trierenberg Heinrich: Reisewege zu historischen Stätten in Niederschlesien; Dülmen 1996; S. 85-89

Gawin Izaella – Schulze Dieter – Vetter Reinhold: Schlesien; DuMont-Kunstreiseführer, Köln 1999; S. 82/83

Smaczny Johannes: Das katholische Liegnitz; Meppen 1950, S. 2

Golitschek von, Josef – Lutsch Hans: Schlesiens Kunstdenkmäler; Gütersloh 1995;

<sup>89</sup> Rieger (keine Seitenangaben im Textteil)

<sup>90</sup> Pacht S. 183/184 und Paupie S. 5/6

<sup>91</sup> Paupie S. 7

<sup>92</sup> Paupie S. 7

### 3. In Zuckmantel

Der Beweis, dass F. L. die Pfarrkirche in Zuckmantel finanziell unterstützt hat, konnte bislang nicht gefunden werden.

### 4. Rittergut Grunau

Zum Unterhalt des „Kurfürstlichen Neugebäuds“, des Zentralkrankenhauses in Neisse, erwarb F. L. das Rittergut Grunau<sup>93</sup>.

#### Bildnachweis

- Abb. Titelseite Franz Ludwig:  
© J. G. Herder-Institut Marburg Bildarchiv NR. 4d 3099, alte Original-Nummer 4516  
Der Verfasser dankt dem J. G. Herder-Institut Marburg für die Bereitstellung des Bildes und die Genehmigung, es in diese Website einarbeiten zu dürfen.  
Veröffentlichung des Bildes auch mit freundlicher Genehmigung der Apostolischen Visiatur Breslau in Münster, der auch Dank ausgesprochen wird.
- 1, 44 © Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien  
aus: Dudik, Dr. Beda OSB: Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien, Bonn-Godesberg 1966, Nr. 286 + 282  
Der Verfasser dankt der/dem Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien -Herrn Dr. Beuing – für die Genehmigung, dieses Bild in diese Website einarbeiten zu dürfen.  
Dankenswerterweise hat der Konrad Theiss Verlag Stuttgart dem Verfasser die Erlaubnis erteilt, dieses Bild aus dem von diesem Verlag herausgegebenen Buch „Curt Mayer: „Münzen und Medaillen der Fürstpropstei Ellwangen; Ellwangen 1980“ entnehmen zu dürfen. (S. 52, Nr. 46 + S. 39, Nr. 24)  
[www.theis.de](http://www.theis.de)
- 2 aus: Biller Lothar: Neißer, Ottmachau und Patschkau, die Städte am Mittellauf der Glatzer Neißer; Breslau 1932, S. 5  
(vom Verfasser durch die Ziffern ergänzt)
- 3 Wappen aus einem Prospekt der Stadt Jesenik
- 4 © Thomas Höckmann Atlas 2006 – Bildrechte erworben  
Ausschnitt aus „Schlesien 1763“ S. 14  
[info@hoeckmann.de](mailto:info@hoeckmann.de) und [www.hoeckmann.de/atlas2006-de.pdf](http://www.hoeckmann.de/atlas2006-de.pdf)
- 5, 6 Wikipedia
- 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 52 a, 52 b, 52 c, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85 Fotos vom Verfasser
- 8 Abbildung auf der Eintrittskarte in das Jeseniker Museum im ehemaligen Wasserschloss
- 9, 70 © Österreichische Nationalbibliothek Wien - Bildrechte erworben  
Abb. 9: Franz Ludwig als junger Bischof von Breslau  
„Franz Ludwig Bildarchiv Pg LIII/Mainz in Ptf. 221:I (2)“  
Abb. 70: Franz Ludwig als Hoch- und Deutschmeister

---

<sup>93</sup> Jarczyk S. 33

- 22, 55 aus: Rieger Otto: Ziegenhals und Umgebung (Bildband; Textteil) Gaggenau/Baden 1965
- 32 © Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen - Foto Dr. Bernhard Peter  
Der Verfasser dankt dem Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen – Herrn Pfarrer Windisch – für die Genehmigung, dieses Bild hier veröffentlichen zu dürfen.  
Ebenso vielen Dank Herrn Dr. Bernhard Peter für die Bereitstellung dieses schönen Fotos.
- 33 © Sammlung Arnold „Bernard Thibaut de Maisieres, Chateau de Deulin, Fronville/Belgien;  
Abdruck in: (ganze Titelei DO 40) S. 241“ – Erlaubnis liegt vor.  
Der Verfasser dankt Herrn Prof. Arnold für die Bereitstellung dieses Bildes.
- 35 Bild aus: Kutzer Paul: Kirchengeschichte von Ziegenhals; Ziegenhals 1932; S. 49
- 41 Bild aus: Kastner Karl: Breslauer Bischöfe; Breslau 1929; S. 57
- 42 Urheber MOs810  
Aus: [http://www.zlotystok.pl/prezentacja/nm/19javornik\\_nm.htm](http://www.zlotystok.pl/prezentacja/nm/19javornik_nm.htm)
- 42 a Urheber MOs810  
File:Javornik, church, 31.5.2002r..jpg
- 51 a © Schloss Kapfenburg – Foto vom Verfasser  
Der Verfasser dankt dem Schloss Kapfenburg – Frau Heike Wild – für die Fotoerlaubnis und die Genehmigung, diese Abbildung hier verwenden zu dürfen.
- 53 aus: Pahl Hans: Jauernig und das Jauerniger Ländchen; Regensburg 1983; S. 543
- 54 aus: Dittrich H.: Aus der Zeit des Fürstbischofs Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein; in: Neisser Kunst- und Altertumsverein Bd. 21 (1917) S. 14
- 67 aus: Voß Christopher: „Wehklagende Seuffzer der verlassenen Waysen über den schmerzhaftten tödlichen Eintritt ... Frantz Ludwig durch Gottes Gnaden des Heil. Stuhls zu Maintz Erzbischoffen ...“ Wormbs 1732
- 68 Titze Wolfgang: Zuckmantel; Bietigheim-Bissingen 1995; S. 19  
Reproduktion nach einem handcolorierten Kupferstich von F. B. Werner
- 87 Aus: siestrzechowice palac  
<https://www.google.de/search?q=siestrzechowice+palac&biw=1153&bih=785&tbn=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=1puAVKDmPM7eOO3tgLgG&ved=0CEIQ7Ak>
- 88 Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Siestrzechowice>
- 89 „Das kurfürstliche Neugebäud“ in Neisse  
Aus: Patzak Bernhard: Studien zur schlesischen Kunstgeschichte – 1. Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten – Ein Beitrag zur Geschichte des Barockstils in Deutschland, Straßburg 1918
- 90 Foto TomekJSz – Wikipedia

Wolfgang Kaps  
Stand November 2014  
[wolfgang-kaps@gmx.net](mailto:wolfgang-kaps@gmx.net)  
[wolfgang.kaps251@gmail.com](mailto:wolfgang.kaps251@gmail.com)